

**Das Heks feiert**  
Das kirchliche Hilfswerk steht seit 75 Jahren im Einsatz. Und das auf der ganzen Welt. **HINTERGRUND 2**

**Prägende Reportagen**  
Er war einer der ersten Investigativ-Journalisten. Hans Caprez aus der Sur-selva im Porträt. **REGION 4**



Foto: Annette Bouteillier

**Schau mir in die Augen**  
Die Augensprache, die mit der Maske wichtiger geworden ist, ersetzt die Mimik nicht. **DOSSIER 5-8**

**Kirchgemeinden**  
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

# reformiert.

**Graubünden**  
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 3/März 2021  
www.reformiert.info

Post CH AG

## Damit fairer Handel wirklich nützt

**Wirtschaft** Mit Fairtrade allein lässt sich Armut nicht wirkungsvoll bekämpfen. Formen des Direkthandels dagegen können die Einkommen im globalen Süden deutlich verbessern.

Es war eine klare Ansage: 2018 verzichtete Gebana, der Pionier des fairen Handels, darauf, mit dem Wörtchen «fair» Werbung zu betreiben. Zu sehr bestimmten Nahrungsmittelmultis und Detailhändler die Bedingungen und das Marketing des fairen Handels. Das Modell von Gebana jedoch setzt unter dem Motto «Weltweit ab Hof» auf direkte Geschäftsbeziehungen zwischen Produzenten und Endkonsumenten. Dabei bezahlt Gebana seinen Partnern immer den Fairtrade-Mindestpreis und beteiligt sie mit zehn Prozent am Umsatz.

Das Jahr 2020 war wegen Corona für den Online-Händler Gebana und damit für die Farmer im Weltsüden ein gutes Jahr. Zahlen liegen noch keine vor. Sandra Dütschler, Sprecherin von Gebana, schätzt das Umsatzplus auf 50 Prozent. Den Produzenten von Mangos, Datteln oder Orangen könnte die Umsatzbeteiligung mehrere zusätzliche Monatseinkommen bescheren.

Davon können die westafrikanischen Kakaopflanzer nur träumen. Es war ein Schock für die beliebte Fairtrade-Stiftung Max Havelaar, als 2019 eine Reportage des «Kassensturz» ans Licht brachte, dass die in Fairtrade-Kooperativen zusammengeschlossenen Kakaofarmer der Elfenbeinküste und Ghanas mehrheitlich unter der Armutsgrenze leben. Nur gerade acht Rappen vom Verkaufspreis einer «fairen» Schogitafel, die im Laden fünf bis zehn Franken kostet, gehen an sie.

### Trotz Fairtrade bitterarm

Patricio Frei, Sprecher von Max Havelaar, erklärt: «Wir haben das Problem erkannt und 2018 eine Studie durchgeführt.» Die Konsequenz daraus: Fairtrade hat Ende 2019 den Mindestpreis für die Kakaobauern von 2000 Dollar pro Tonne um 20 Prozent angehoben, ebenso die Fairtrade-Prämie, die zusätzlich zum Verkaufspreis bezahlt wird.

Für Friedel Hütz-Adams war dies überfällig: «Nur ganz selten wurde den Bauern mehr als der Mindestpreis auf dem Weltmarkt bezahlt.» Der Kakaospezialist des Bonner Instituts Südwind hat nachgerechnet: Um alle Kosten zu decken, seien für

die Kakaobauern Westafrikas 3000 Dollar notwendig. Nach Abzug von Steuern, Transport- und Lagerkosten fehlen 1000 Dollar und damit für viele Familien die dritte Mahlzeit am Tag auf dem Tisch. «Eine geringfügige Anhebung des Preises würde im Laden sogar ein Sozialhilfeempfänger bezahlen können.»

Hütz-Adams sieht noch ein anderes Problem: Nur 30 Prozent des zertifizierten Fairtrade-Kakaos gelangen in den Handel. 70 Prozent verkaufen die Bauern zum Weltmarktpreis, ohne Mindestpreis und

«Fairtrade wirkt sich kaum auf bäuerliches Einkommen aus.»

Friedel Hütz-Adams  
Fairtrade-Experte von Südwind

ohne Fairtrade-Prämie. «So wirkt sich Fairtrade kaum auf das bäuerliche Grundeinkommen aus.»

Patricio Frei nennt eine andere Zahl: Mittlerweile seien es 43 Prozent, die zu Fairtrade-Bedingungen verkauft würden. «Aber auch das ist zu wenig», ist sich der Max-Havelaar-Sprecher bewusst. Beim Kakaobau in Westafrika schlage negativ zu Buche, dass die Parzellen der Bauern für die Existenzsicherung zu klein seien. «Bei anderen Produkten und in anderen Regionen haben wir grosse Fortschritte in der Armutsbekämpfung gemacht.»

### Die Nüsse selbst verarbeiten

Schulung in Landwirtschaft sowie neue Baumkulturen führten mittelfristig zu grösserer Effizienz. Warum aber nicht den Mindestpreis auf die existenzsichernde Marke von 3000 Dollar anheben? «Dann werden viele Konsumenten zur ungelabelten Billigschokolade greifen, und die Nachfrage nach Fairtrade-Kakao sinkt noch tiefer», so Frei.



Cashewnüsse aus Burkina Faso sollen im Land selbst statt in Asien verarbeitet werden.

Foto: Joerg Boethling

Gebana hat den Zwischenhandel ausgeschaltet und sein Konzept weiterentwickelt. Im Anbaugebiet soll mehr Wertschöpfung verbleiben. So engagiert sich der Online-Händler in Burkina Faso, einem der ärmsten Länder der Welt. Hier liefern nicht nur 2800 Bauern Cashewnüsse; 670 Beschäftigte knacken, reinigen und sortieren sie. Früher machten die Nüsse zuerst eine Reise nach Vietnam, um von dort verpackt den Rückweg nach Europa anzutreten. Und nun investiert Gebana weiter. Mit einem der grössten Schweizer Crowdfunding-Projekte soll die Fabrik vergrössert werden, und 1000 zusätzliche Arbeitsplätze stehen in Aussicht. **Delf Bucher**

### Das Palmöl-Dilemma der Hilfswerke

«Kein Freihandel für Palmöl!» lautete 2018 die Parole bei Alliance Sud, dem Dachverband der Hilfswerke. Jetzt, vor der Abstimmung zum Freihandelsvertrag mit Indonesien am 7. März, ist alles anders. Im neuen Vertrag mit dem asiatischen Inselstaat sieht Alliance Sud, aber auch Brot für alle und das Fastenopfer einen «wichtigen politischen Meilenstein». Denn erstmals sei die Reduktion der Zölle mit der «Einhaltung sozialer und ökologischer Kriterien» verknüpft worden. Zudem umfasse das Kapitel «Nachhal-

tigkeit» alle importierten Produkte. Das Positionspapier sagt aber auch, dass die Kontroll- und Sanktionsmechanismen noch unterentwickelt seien. Genau dies ist der Grund, warum beispielsweise der Bruno-Manser-Fonds (BMF) unverrückbar die Nein-Parole zum Vertragswerk ausgibt: zu wenige Kontrollen, die dazu noch der Privatwirtschaft selbst überlassen würden, kritisiert die Basler Nichtregierungsorganisation. Johanna Michel, stellvertretende Geschäftsführerin des BMF, erinnert auch daran, dass bis 2048 weiterhin auf den sensiblen, brandgefährdeten Hochmooren Palmölplantagen entstehen dürfen.



# Die helfenden Hände der Reformierten

**Jubiläum Spendenaktionen, Flüchtlingshilfe, Kinderheime, Entwicklungsarbeit: Die weltweite Tätigkeit des Heks ist vielfältig. Heuer feiert das kirchliche Hilfswerk das 75-jährige Bestehen.**

Der Dienst an Vertriebenen und Geflüchteten gehört seit seiner Gründung zum Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz (Heks): Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs im Frühling 1945 lancierte der Evangelische Kirchenbund einen Spendenaufruf für die kriegsversehrte Bevölkerung in Europa. Neben Geldspenden in der Höhe von zwei Millionen Franken kamen zudem 1400 Tonnen Naturalspenden wie Kleider, Schuhe, Seifen, Konserven und Kartoffeln zusammen. Um die Hilfe in Deutschland, Osteuropa und Frankreich mit den Schwesternkirchen besser zu koordinieren, gründete man am 1. Januar 1946 das Hilfswerk der reformierten Kirchen in der Schweiz.

Neben materieller Hilfe und der Gründung von Kinderheimen und Waisenhäusern bot das Heks Kindern aus Kriegsgebieten Ferienaufenthalte in der Schweiz an. Mit der Gründung der Casa Locarno entstand 1947 ein Haus der Erholung.

In dieser Einrichtung im Tessin wurde möglich, was im Nachkriegseuropa keine Selbstverständlichkeit war: Begegnungen von Menschen verschiedener Religionen aus unterschiedlichen Ländern. «Neue, friedliche Eindrücke halfen ihnen, auch seelisch zu gesunden», schrieb Heinrich Hellstern, der erste Heks-Zentralsekretär. Ein anderes langjähriges Projekt war das Haus Pelikan in Weesen – ab 1949 betrieb das Heks für 40 Jahre dieses Altersheim für evangelische und orthodoxe Flüchtlinge aus Osteuropa.

## Austausch und Versöhnung

Als Staaten in Afrika und Asien die Unabhängigkeit erlangten, begann das Heks, sein Engagement im Ausland auszuweiten. Den Start machte das erste Entwicklungsprojekt im Süden: eine Lehrwerkstätte für Werkzeugmacher in Indien. Auch wenn sich das Heks wegen Sparmassnahmen Ende 2020 nach 60 Jahren Präsenz aus Indien zurück-

gezogen hat, bleibt es in über 30 Ländern im Einsatz. Seine Arbeit umfasst humanitäre Hilfe, Friedensarbeit und Projekte gegen Armut und Diskriminierung.

Dabei ist die kirchliche Zusammenarbeit bis heute ein wichtiges Standbein geblieben. In Osteuropa, im Nahen Osten und in Italien engagiert sich das Heks für die diakonische Arbeit reformierter Kirchen. In Siebenbürgen etwa unterstützt es die ungarisch-reformierte Kirche beim Aufbau eines Spitexdienstes nach Schweizer Vorbild.

In der Schweiz verlagerte sich die Arbeit über die Jahre von der Flüchtlingsbetreuung hin zu Integrations- und Arbeitsprojekten für Migranten und sozial Benachteiligte. Mit der Kampagne «Farbe bekennen» rief das Heks 2016 zu mehr Solidarität mit Flüchtlingen auf. Sechs Regionalstellen betreuen über 60 Projekte in 13 Kantonen.

Das Archiv des Hilfswerks erzählt manch interessante Geschichte

## «Neue friedliche Eindrücke halfen ihnen, auch seelisch zu gesunden.»

Heinrich Hellstern  
Erster Zentralsekretär des Heks

te: etwa die 1979 vom Heks initiierte erste Landung eines Flugzeugs mit Hilfsgütern in Phnom Penh. Oder die öffentliche Kritik des Heks am südafrikanischen Apartheidsstaat, die von der Schweizer Öffentlichkeit nicht gern gehört wurde. 1986 kündigte das Heks einseitig seine Beziehungen zur Schweizerischen Bankgesellschaft, weil die Bank das

UNO-Embargo gegen Südafrika unterlaufen hatte. Diese öffentliche Stellungnahme führte ebenfalls zu empörten Reaktionen.

## Fusion steht bevor

Aus der Spendenaktion von 1945 ist eine Organisation mit mehr als 1200 Mitarbeitenden geworden, die sich mit einem Jahresbudget von 70 Millionen Franken für eine humanere und gerechtere Welt einsetzt. «Es ist eine grossartige Leistung, dass das Heks in einem Atemzug mit Werken genannt wird, die mit Ländersektionen strukturell weltweit verankert sind – wie beispielsweise Caritas», sagt Heinz Bichsel, Leiter der Fachstelle Oeme der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. «Das Heks musste schliesslich sein partnerschaftliches Netz von Grund auf knüpfen.» Eine gewichtige Veränderung steht der Stiftung nach dem Jubiläum bevor: Das Heks und die Stiftung Brot für alle fusionieren nächstes Jahr. **Nicola Mohler**

- 1 **Essensausgabe für alte Menschen in Duisburg, circa 1948.** Foto: Otto Stork  
2 **Hilfe für die Opfer des Bürgerkriegs in Nigeria um das Gebiet Biafra, das 1967 bis 1970 vergeblich für seine Sezession kämpfte.** Foto: Heks  
3 **Hauspflegedienst «Diakonia» der reformierten Kirche Siebenbürgens in Rumänien nach schweizerischem Vorbild.** Foto: Christian Bobst  
4 **Das Heks verteilt 2020 im Zuge der Corona-Pandemie Hygienematerial im Rohingya-Flüchtlingslager in Bangladesch.** Foto: Faysal Ahmad



## Privilegien für Leute, die bereits geimpft sind?

**Pandemie Die Impfkampagne ist im Gang. Kontrovers diskutiert wird nun die Frage, ob ein Impfpass mehr Bewegungsfreiheit ermöglichen soll.**

### Pro

#### Ein Impfpass wäre ein sinnvoller Anreiz

Die Pandemie endet erst dann, wenn genügend Menschen immun gegen das Coronavirus sind. Mit der Impfung rückt das Ziel der Herdenimmunität in greifbare Nähe und damit auch ein weitgehend normaler Alltag. Wer sich impfen lässt, handelt solidarisch seinen Mitmenschen gegenüber. Ein Impfpass, der Geimpften gewisse Privilegien ermöglicht, wäre daher ein sinnvoller Anreiz.

#### Jeder entscheidet selbst

Voraussetzung für einen Covid-Impfpass ist natürlich, dass die Geimpften das Virus nicht mehr weitergeben können. Sobald das wissenschaftlich erwiesen ist, steht Konzert- oder Restaurantbesuchen, Grossveranstaltungen und Reisen mit persönlicher Immunitätsbescheinigung nichts mehr im Weg. Im Moment fehlt es noch

an Impfdosen. Doch wenn hoffentlich bald alle die Möglichkeit zur Impfung haben, muss man sich entscheiden: mehr Freiheiten durch das Vakzin oder freiheitsrechtliche Beschränkungen in Kauf nehmen. Ungeimpfte müssten dann zum Beispiel weiterhin in Quarantäne, wenn sie aus dem Ausland einreisen, oder einen negativen Test vorweisen, wenn sie einen bestimmten Anlass besuchen wollen. Mit einer Zweiklassengesellschaft hat das nichts zu tun. Vielmehr geht es um eine individuelle Prioritätensetzung. Und darum, eine neue gesellschaftliche Spielregel zu akzeptieren: Gewisse Dinge werden in Zukunft ohne Impfung einfach nicht mehr möglich sein. Leider.



Sandra Hohendahl-Tesch  
«reformiert.»-Redaktorin  
in Zürich

### Kontra

#### Ein Impfpass würde nur Öl ins Feuer giessen

Im Sommer dieses Jahres werden die meisten geimpft sein, die zu den Corona-Risikogruppen gehören: betagte Menschen und solche mit bestimmten Vorerkrankungen. Sollen sie ab diesem Zeitpunkt mit einem Impfpass Zugang zu Veranstaltungen und Publikumslokalen erhalten, während die noch Ungeimpften draussen bleiben müssen? Ich finde: Ein solcher Impfpass wäre ein Unding.

#### Sinnlose Überreaktion

Pandemieprognosen zu stellen, ist im Moment äusserst schwierig. Wahrscheinlich ist das Ziel aber bereits erreicht, wenn möglichst viele Menschen mit erhöhtem Risiko geimpft sind. Sie können sich im Theater, am Konzert, im Kino und in der Sportarena unbedenklich unter Nichtgeimpfte mischen, denn sie sind ja durch die

Impfung zuverlässig geschützt. Für alle anderen bleibt Covid-19 statistisch gesehen ein kalkulierbares Gesundheitsrisiko. Zumal sich viele von ihnen im Lauf des Jahres bestimmen auch impfen lassen. Den zögerlichen Rest von Veranstaltungen auszusperren, wäre eine sinnlose Überreaktion. Corona zeigt einmal mehr, wie schnell heute ein Thema die Gesellschaft spaltet: Exponenten der konträren Meinungsgruppen beschimpfen sich gegenseitig als Corona-Hysteriker beziehungsweise Corona-Leugner. Zur Verhinderung schwerer Krankheitsverläufe ist ein Impfpass unnötig. Er würde bloss Willige belohnen und Abwartende abstrafen – und den Zwist zusätzlich anheizen.



Hans Herrmann  
«reformiert.»-Redaktor  
in Bern

# «Kirche sein unter Freunden»

**Verein In Jerusalem will ein neu gegründeter Verein erstmals eine reformierte Schweizer Pfarrstelle schaffen. Eine, die das Projekt mitinitiiert hat, ist Ivana Bendik, Pfarrerin aus Chur.**

*Frau Bendik, derzeit tanzen die Menschen überall zum Welthit «Jerusalem». Was bedeutet Ihnen die Stadt Jerusalem?*

Ivana Bendik: Nun, ehrlich gesagt, ich bin eher der Tel-Aviv-Typ (lacht), der Strand, modernes Leben in der pulsierenden Stadt, dort könnte ich mich sofort niederlassen. Jerusalem ist anders. Ein geschichtsträchtiger Ort. Sie ist der Ursprung unserer Religion und Symbol religiöser und politischer Vielfalt. Alle drei monotheistischen Religionen sind eng mit Jerusalem verbunden.

*Kirche sein in Jerusalem, das will neu der «Verein Evangelische Kirche in Israel» ermöglichen. Sie gehören zu den Vereinsgründern. Wie kommen Sie dazu?*

Mein Pfarrkollege Nico Rubeli, den ich aus Filisur und Basel kenne, fragte mich an. Ich sagte spontan zu, unter anderem auch, weil es ein Pionierprojekt ist. Mir gefällt die Idee der Gründung einer Kirche als Gegenteil zur heutigen Realität der schrumpfenden Kirche. Es ist für mich eine Ehre und eine Freude, daran mitzuarbeiten.

*Braucht es denn mehr Kirchen in Jerusalem?*

Kirche ist ja ein mehrdeutiger Begriff. Wir verstehen darunter kein Gebäude, davon hat es genug in Jerusalem. «Kirche sein» unter Freundinnen und Freunden, das ist die Idee. Jeder, der Mitglied wird, kann sich einbringen. Wir wollen gemeinsam unterwegs sein als Kirche und Schweizer Christinnen und Christen ihre Verbindung zu diesem Land lebendig halten.

*Gibt es ein Bedürfnis dafür?*

Vom christlichen Glauben aus betrachtet schon. Im Judentum sind unsere Wurzeln. Doch wie überall gibt es auch hier Vorurteile gegenüber den Nachfahren unserer Herkunftsfamilien. Wenn man die Möglichkeit hat, mit der «Evangelischen

schweizer Kirche in Israel» zu reisen, und mit unterschiedlichen Menschen in Kontakt zu treten, können idealerweise Vorurteile abgebaut werden.

*Wie wollen Sie eine Kirche in Jerusalem konkret umsetzen?*

Eine Pfarrstelle in Jerusalem, das ist unser Ziel. Die Pfarrperson wäre einerseits Ansprechperson für Schweizer Christinnen und Christen, die in Israel leben. Das gibt es bis heute nicht. Andererseits ist sie zugleich

## «Auch heute brauchen wir diesen Dialog mehr denn je.»

Ivana Bendik  
Pfarrerin in Chur

auch die Verbindung zur Schweiz. Sie wäre vor Ort und für ein Angebot an Kursen, Ausflügen, Weiterbildungen und Veranstaltungen verantwortlich, die von der Schweiz aus besucht werden können. Die Angebote stünden allen Interessierten offen. Wenn wir tausend Mitglieder haben, können wir die Pfarrstelle finanzieren.

*Ein evangelisches Pfarramt haben auch Deutschland, Österreich oder Schweden?*

Ja, das stimmt. Aber für reformierte Schweizer Christinnen und Christen gibt es bis heute in Israel keine Ansprechperson. Das erstaunt, denn zum Beispiel in London gibt es die «Swiss Church in London» oder in Mailand die «Chiesa Cristiana Protestante in Milano».

und 5 (Spezialseelsorge und Beratung) und Pfarrer Jens Köhre übernimmt das Departement 4 (Bildung). Die bisherigen Kirchenratsmitglieder bleiben in ihren Departementen.

**Personelles**

Der Kirchenrat genehmigt die Wahlen von Pfarrer Christoph Zingg durch die Kirchgemeinde Cadí und die von Pfarrer Richard Aebi durch die Kirchgemeinde Jenins. Er genehmigt den Provisionsvertrag der Kirchgemeinde Fideris und Furna mit Pfarrer Kilian Karrer.

**Studie Uni Zürich**

Die Landeskirche beteiligt sich an der Studie «Kirchliche Bildung mit Kindern und Jugendlichen weiterentwickeln» von Professor Thomas Schlag von der Uni Zürich. Pfarre-



Ivana Bendik mit Hund Arka im Comandersaal in Chur.

Foto: Riccardo Götz

*Wie steht es heute um den christlich-jüdischen Dialog?*

Die Pionierinnen und Pioniere, die nach dem Zweiten Weltkrieg den christlich-jüdischen Dialog initiierten, haben viel erreicht. Heute erschrickt niemand mehr, wenn er hört, dass Jesus Jude war. Auch ist weitgehend bekannt, dass die Römer Jesus kreuzigten und nicht die Juden. Aber dieser Austausch scheint wieder in Vergessenheit zu geraten. Das zeigt sich darin, dass überwunden geglaubte Modelle wie etwa die Überlegenheit des Christentums gegenüber dem Judentum wieder auftauchen. Dazu gehört etwa die Idee, dass das Judentum nur am Buchstaben klebe, während das Christentum vom Geist beseelt sei.

*Welche Kriterien muss die Pfarrperson für das Jerusalemer Pfarramt erfüllen?*

Voraussetzung ist die Wahlfähigkeit in einer evangelischen Schweizer Kantonalkirche. Zudem sollte sie im Land gut vernetzt sein und die politische Situation gut kennen. Sie soll dort nicht Politik machen, sondern sich des Auftrags einer

Pfarrperson, nämlich der Evangeliumsverkündigung, bewusst sein.

*Können Sie das näher erläutern?*

Evangelium heisst übersetzt die frohe Nachricht. Vereinfacht gesagt, geht es um die frohe Nachricht, dass Gottes Wirken für uns Menschen real und auf eine geheimnisvolle Weise in der Gegenwart Jesu wirksam ist. Dies zu thematisieren, ist unsere Aufgabe. Das Wirken Gottes ist für uns Menschen zentral. Es befreit von der Sorge um uns selbst und öffnet den Blick für die Not des Gegenübers. Interview: Rita Gianelli

Ivana Bendik, 59

Die gebürtige Slowakin wuchs in Baselland auf. Ihre Doktorarbeit zum Thema «Neue Paulusperspektive» wurde mit dem Amerbach-Preis der Uni Basel ausgezeichnet. Sie ist Vizepräsidentin des Vereins «Evangelische Schweizer Kirche in Israel».

Informationen zur Mitgliedschaft:  
ivana.bendik@chur-reformiert.ch

## Kantonspolizei warnt vor Telefonbetrüchern

**Aufruf** Betrüger geben sich am Telefon als Kantonspolizisten aus und sagen, sie hätten Einbrecher festgenommen. Der Anrufer erklärt, dass nach dem Vermögen der angerufenen Person trachteten. Diese solle Geld und Wertsachen am besten der Polizei übergeben, ein Zivilbeamter komme vorbei, um das Geld abzuholen. Das ist professioneller Betrug. Im Fokus stünden ältere Personen, wie die Kantonspolizei Graubünden in einer Handlungsanweisung schreibt: «Die Kantonspolizei würde Sie niemals auffordern, Geld oder Wertsachen zu übergeben.» Verdächtiges solle daher unter Tel. 117 gemeldet werden. rig

Gepredigt

## Mehr als Schall und Rauch

*Gottes Wort ist voller Leben und Kraft. Es ist schärfer als die Klinge eines beidseitig geschliffenen Schwertes, dringt es doch bis in unser Innerstes, bis in unsere Seele und unseren Geist, und trifft uns tief in Mark und Bein. Dieses Wort ist ein unbestechlicher Richter über die Gedanken und geheimsten Wünsche unseres Herzens. Gottes Augen bleibt nichts verborgen; vor ihm ist alles sichtbar und offenkundig. Jeder Mensch muss Gott Rechenschaft geben. (Hebr 4,12f.)*

«Nur Worte machen, das ist zu wenig, Taten wollen wir sehen.» Mancher Politiker musste sich diesen Satz schon gefallen lassen, und auch wir dürften ihn schon mal einem anderen an den Kopf geworfen haben. Vielleicht hat der eine oder die andere auch einmal Gott entgegengeschleudert: «Tue etwas und rede nicht nur.»

Worte: Sie entwaffnen. Sie haben das Zeug, einem aggressiven Menschen den Hass aus dem Herzen zu treiben. Ein Wort, und der Bann des Bösen ist gebrochen. Worte wie Waffen: Auch das ist möglich. Es steckt ein böses Wort in der Seele, es frisst und nagt. Die einzige Chance, sich zu befreien, ist, dass ein neues Wort in die Seele fällt, das heilt. Worte können leer sein. Doch das ist ungewöhnlich. Wir empfinden es als störend, wenn Worte nichts ausrichten, denn wir erwarten doch etwas von ihnen. «Ich bitte um Verzeihung»: Wer das sagt und daraufhin nur Schweigen erntet, merkt, da liegt ein grosser Schaden zwischen ihm und einem anderen. Und er wird nach neuen Worten suchen, um einen Neuanfang zu ermöglichen.

Gottes Wort dringt auch durch verstopfte Ohren und in vermauerte Herzen. Es sagt mir auf den Kopf zu, wie es um mich bestellt ist. Da erklingt alles, was zu einem lebenswerten Leben gehört. Gottes Wort beendet mein Versteckspiel. Wenn Gott spricht, holt er mich ein. Es hat etwas Heilsames, wenn die Füsse zum Stehen kommen und die Hast ein Ende hat. Ich höre: «Ich kenne dich.» Auf der Strasse bleibe ich augenblicklich stehen, wenn einer so zu mir spricht. Dann öffne ich mich dem anderen. Gott senkt das Wort in die Seele: «Ich kenne dich.» Dies Wort dringt durch «Mark und Bein». Wenn Gottes Wort in die Seele dringt, vergeht etwas: alles, was mich Menschen daran hindert zu sagen: «Ja, ich bin dein Geschöpf». Dieser Widerstand stirbt. Zugleich lebt etwas auf. Es wird neu geboren: der Mensch, wie er vor Gott sein soll. Der menschliche Mensch. Gottes Lippen – Quelle unseres Lebens! Gottes Wort – Geburtsort eines neuen Lebens!

Gepredigt am 7. Februar 2021 in Bever



David Last  
Pfarrer in reformo  
Oberengadin

## Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom  
**14.1.2021**

**Jugendarbeit**

Der Bündner Kirchenrat genehmigte im vergangenen Jahr 57 Gesuche (im Vorjahr waren es 122 Gesuche) mit einem Gesamtbetrag von 32 500 Franken. Davon gingen 17 500 Franken an Konfirmandenprojekte und 15 000 Franken an verschiedene Jugendprojekte.

**Departementszuteilung**

Der Kirchenrat teilt die Departemente für die Amtsdauer der Jahre 2021 bis 2024 zu. Grossrätin Erika Cahenzli-Philipp übernimmt neu die Departemente 0 (Präsidiales)

# Die Stimme für Menschen am Rand

**Journalismus** Hans Caprez war einer der erfolgreichsten Enthüllungsjournalisten der Schweiz. Der Bündner deckte auch die Tragödie geraubter Kinder der Aktion «Kinder der Landstrasse» auf.



Hans Caprez vor seinem Garten in Castrisch.

Foto: Nina Homberger

Ausnahmsweise füttert Hans Caprez die Vögel schon am Vormittag. Am Rand von Castrisch in der Surselva besitzt er ein Stück Wiese, welche früher intensiv bewirtschaftet wurde. Caprez verwandelte es mit seiner Lebenspartnerin in einen Blumen- und Gemüsegarten. Auch einen Teich gibt es. Dafür musste Caprez allerdings kämpfen, weil ein solcher gemäss den Behörden nicht in die Landwirtschaftszone gehöre. «Erst als ich Pro Natura einschaltete, lenkten sie ein.»

Am Rand der Wiese baumelt an einem Gestell eine Fahne der Gletscher-Initiative. «Den Klimawandel spüren wir auch hier.» Er zeigt auf ein paar Zweige, die aus dem Schnee ragen. Pflirsichbäume, vor zwei Jahren gepflanzt. Letztes Jahr trugen sie Früchte. Ein Novum.

## Im Frauenhaushalt

Aklimatisiert hat sich inzwischen auch Hans Caprez. Vor acht Jahren kehrte er aus dem Piemont, wo er vierzehn Jahre praktisch als Selbstversorger lebte, in die Bündner Berge zurück. Der frühere Journalist war und ist in seiner Heimat umstritten. Mit seinen politischen Ansichten gegen den «Bündner Politfilz», Spekulanten, Massentourismus und für die Wiederintegration des Wolfes eckt er an.

Im eher links tickenden Castrisch fühlt er sich aber integriert, und hin und wieder besucht er als «reformierter Zweifler» den Gottesdienst. «Wir haben einen Pfarrer, der verständlich und aktuell predigt», sagt er und erinnert sich dabei an seinen Grossonkel Heinrich. Als Knabe habe er oft mit ihm über die Reformation und den Humanismus diskutiert. Gottesdienste besuchte er zwar wie alle im Dorf, aber an einen persönlichen Gott glaubte er nicht. «Tut blabla», habe er in Sursilvan dazu gemeint. Caprez lacht.

Aufgewachsen ist Hans Caprez «in einem ausgesprochenen Frauenhaushalt», mit sechs Schwestern, Mutter und Grossmutter. Der Vater arbeitete auswärts, als Portier und später als Concierge in Bündner Hotels. Als Schüler war auch Hans Caprez im Sommer jeweils als Chasseur angestellt. «Chasseure waren in den besseren Hotels für allerlei Besorgungen für die Gäste verant-

wortlich. Türen öffnen, die Post bringen und die neuesten Zeitungen bereithalten». Dass er später selber einmal grosse Artikel in Zeitungen schreiben würde, davon habe er schon damals geträumt, sagt er und blickt hoch zu den Vögeln.

## Rätsel ungelöst

Seine journalistische Laufbahn begann 1968 bei der «Neuen Bündner Zeitung» in Chur. Zwölf-Stunden-Tage waren keine Ausnahme. Caprez gefiel es. Er wollte den Dingen auf den Grund gehen. Einmal wurde im Lugnez ein Kind aus armer Familie vermisst. Die Polizei blieb praktisch untätig. «Halt nur ein Armeleutkind.» Sein Artikel warf hohe Wel-

## «Diese Menschenzentriertheit der Kirche störte mich immer.»

Hans Caprez  
Journalist

len. Die Polizei wurde aktiv. Das Rätsel blieb ungelöst. Missstände öffentlich zu machen, unabhängig zu berichten, das schien ihm beim «Beobachter» eher möglich. Also zog er ins Unterland.

Die Redaktion des «Beobachters» befand sich damals in einer alten Villa in Basel. Die Türen waren bei Caprez immer offen für alle. «Eines Tages tauchte eine jensische Frau bei uns auf und erzählte eine unglaubliche Geschichte.» Das «Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse» der Pro Juventute habe ihr alle fünf Kinder weggenommen.

Es war der Anfang einer über Jahre dauernden Recherche, bei der Caprez die Vergehen der Organisation aufdeckte: Um die Fahrenden sesshaft zu machen, steckte sie die geraubten Kinder in Pflegefamilien, sogenannte «gesundes Erdreich», Anstalten oder Gefängnisse. «Der Bund,

auch Graubünden, unterstützten die Zwangsmassnahmen.» Caprez erreichte mit der Berichterstattung die Schliessung des Hilfswerks. 1987 entschuldigte sich Bundesrat Alfons Egli für das Unrecht. Es gab finanzielle Entschädigungen.

Fast dreissig Jahre war Caprez beim «Beobachter» Journalist und Berater. Es gab nur einmal einen Unterbruch. Zwei Jahre besetzte er den Posten des ersten nichttheologischen Chefredaktors beim «Zürcher Kirchenboten». «Ein Fehlentscheid», meint Caprez rückblickend. Als reformierter Bündner sei er mit den hierarchischen Strukturen der Zürcher Landeskirche nie klargewonnen. Artikel über die aufkommende feministische Theologie und Tierethik lösten Stürme der Entrüstung aus. Caprez kündigte.

## Tote Böden

Den Umgang mit Tieren müsste seiner Meinung auch die Kirche stärker gewichten. «Diese Menschenzentriertheit der Kirche störte mich immer.» Ein Vorbild ist für ihn Albert Schweitzer mit seiner auf der Tierethik basierenden Theologie.

Die Vögel sitzen noch immer in den Ästen. Caprez zeigt auf einen Schneehügel, darunter befindet sich der Kompost. «Ein Kosmos voller Geheimnisse. Ein Wunder. Bald erwacht hier ein Paradies für Blind-schleichen, Springschwänze, Würmer, Mäuse, manchmal Schlangen.» Das Gegenteil der grünen Wüste daneben, «intensive Landwirtschaft mit zunehmend toten Böden. Darüber müsste man auch schreiben», sagt Caprez. Hinter ihm gibt es Bewegung. Jetzt trauen sich die Vögel ans Futter. Rita Gianelli

Hans Caprez, 81

Der zweifache Vater absolvierte das Lehrerseminar und unterrichtete an der Gesamtschule Scheid, bevor er zum Journalismus wechselte. Er war an der Aufdeckung der Spionageaffäre um den Offizier Jean-Louis Jeanmaire sowie des Steuerbetrugs Hans W. Koppes beteiligt. Seine Reportagen wurden mehrfach ausgezeichnet. Mit Pfarrer Jan-Andrea Bernhard verfasste er eine Dorfchronik von Castrisch.

## Weiterbildung und Wahlen in Chur

**Pfarrsynode** Die traditionelle Tagung der Bündner Geistlichen fand ganz zeitgemäss im hybriden Modus statt: halb präsent, halb online.

Die italienischsprachige Pfarrerin Simona Rauch aus Vicosoprano sowie der romanisch sprechende Pfarrer Christoph Reutlinger wurden an der ausserordentlichen Pfarrsynode in Chur im Februar zur Vizedekanin respektive zum Quästor gewählt. Im Dekanat steht Rauch dann mit ihren Kolleginnen und Kollegen der Synode, dem Gremium aller Pfarrpersonen im Kanton vor.

Die Synode versteht sich als theologisches Kompetenzzentrum, in dem vielfältige Meinungen aufeinander treffen und Lösungen für die Kirche von heute und morgen gefunden werden. Als Quästor wird der im Unterengadin tätige Reutlinger damit beauftragt sein, die Anwesenheitslisten bei den Synoden zu führen. Darüber hinaus wählten die Synodalen Pfarrer Richard Aebi aus Sargans in die Rekurskommiss-

sion. Zudem berieten die Synodalen über einen Gesetzesentwurf, der die Zulassung zum pfarramtlichen Dienst regelt.

Für Diskussionen sorgte etwa die Frage, wer in Zukunft die Wählbarkeit für Pfarrpersonen erteilen sollte. Dafür sollte das Dekanat zuständig sein, befanden die Synodalen, bis anhin war es der Kirchenrat. Hinter den Kulissen des offiziellen Programms begann auch die Diskussion über die Nachfolge von Dekanin Cornelia Camichel Bromeis. Dies entscheidet die Synode Ende Juni im Rheinwald.

## Online-Weiterbildung

Ausserdem bildeten sich die Pfarrpersonen zum Thema Grenzverletzungen weiter. Fachpersonen der Fachstelle Limita sensibilisierten an Fallbeispielen für die Grenzen von

Integrität und zeigten auf, wie Kinder, Jugendliche und Erwachsene in Abhängigkeitsverhältnissen geschützt werden können. Die Online-Weiterbildung unterstrich die Bedeutung eines Risiko- und Krisenmanagements.

Der Kirchenrat hat die Erarbeitung eines Konzepts in Auftrag gegeben, das den professionellen Umgang mit Fragen wie diesen auch gewährleisten soll. Es wird eine Meldestelle eingerichtet werden, klare Abläufe für den Fall einer Grenzverletzung sollen vorgegeben werden. Aktuell ist dies auch aufgrund der Vorfälle in der Evangelischen Kirche Schweiz (EKS). Stefan Hügli



Simona Rauch

Foto: Stefan Hügli

## Missionssynode in Davos verschoben

**Kongress** Neu findet die Synode von Mission 21, an der über hundert Besucher aus der ganzen Welt erwartet werden, vom 6. bis 12. Juni 2022 statt.

Die Corona-Pandemie ist der Grund, weshalb die für den Juni geplante Missionssynode in Davos verschoben wurde. Laut einer Medienmitteilung von Mission 21 soll die Veranstaltung neu vom 6. bis 12. Juni 2022 stattfinden.

Zu viele Unsicherheiten und Risiken haben den Vorstand von Mission 21 zum Schluss kommen lassen, den Kongress, an dem über hundert Personen aus Afrika, Asien und Europa erwartet werden, zu verschieben, so Johannes Blum, Vorstandspräsident Mission 21.

«Der Kirchenrat kann die Lagebeurteilung durch Mission 21 und die aktuelle Pandemie-Situation verstehen und bejaht ebenfalls eine Verschiebung auf das Jahr 2022», teilt Barbara Hirsbrunner, Kirchenrätin der reformierten Landeskirche Graubünden, mit. Der Kirchenrat freue

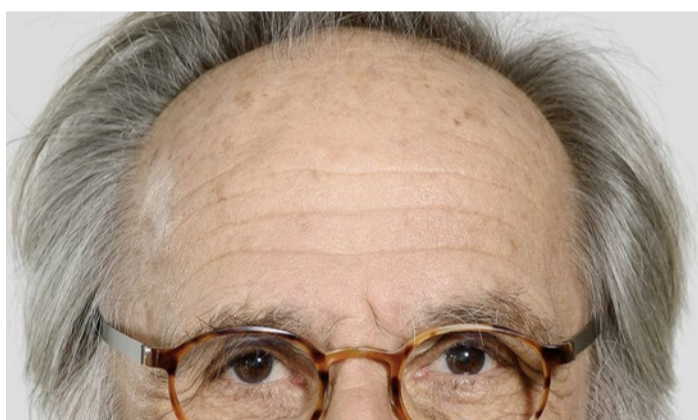
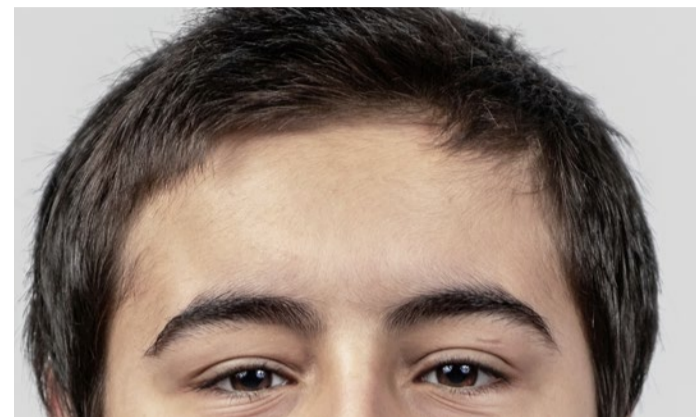
sich, als Landeskirche Graubünden Austragungsort und Gastgeber für die Missionssynode sein zu können. «Wir hoffen, dass die Kirchgemeinden ihre geplanten Ausflüge nach Davos und Chur für die Teilnahme an der Missionssynode auch im nächsten Jahr einplanen werden», so Hirsbrunner.

## Treffen für Junge

Mission 21 ist eine gemeinnützige Organisation mit internationalem Netzwerk. Sie unterstützt über hundert Projekte in Asien, Afrika und Lateinamerika und hat ihren Sitz in Basel. Jedes dritte Jahr tagt die Missionssynode, das oberste Gremium der Organisation, in einem Gastkanton. Während der wöchigen Tagung findet auch ein «youth summit» (Treffen für Junge) und eine Frauenkonferenz statt. Rita Gianelli

# DOSSIER: *Die Maske*

Essay



## Doppelt hält besser, und dreifach wirkt lustiger

**Dr. Professor Dada ist Spitalclown im Kinderspital Zürich. Seit Hygienemasken obligatorisch sind, trägt er eine Doppelmaske. Manchmal sogar eine Dreifachmaske, um authentisch zu bleiben: Clownnase, darüber Maske, darüber zweite Clownnase.**

Stellen Sie sich vor, die Schutzmaske gegen Covid-19 wäre eine rote Clownnase. Die ist nämlich die kleinste Maske der Welt. Bei den Pressekonferenzen hätten all die Damen und Herren diese rote Maske an, Alain Berset mit Clownnase! Es gibt grosse, kleine, eckige, ovale, knollige, spitze, lange, kugelige Clownnasen, für jeden Gusto, einfach dicht müssen sie sein. Nein, nicht Sie, die Masken. Im Moment reicht die kleinste Maske der Welt aber nicht. Auch gut. Die Menschen tragen die offiziellen Hygienemasken oder neu die FFP2, die Globimaske. Andere schmücken sich mit Stoffmasken mit Blumen, Schneefrauen und Kantonswappen drauf. Kinder mögen Masken mit Säuli, Haifisch-

zähnen und Spiderman, hahaha ... Das Leben mit Masken ist bunt. Im Kinderspital trug ich erst den transparenten Gesichtsschild. Wegen des mutierten Virus ziehe ich nun die üblichen Hygienemasken an, die wir Clowns auch in Rosa und Violett bestellt haben. Jetzt können mich die Kinder weniger gut sehen, obwohl Mimik und Lippenlesen enorm wichtig sind. Deshalb machen wir automatisch mehr mit unserem Körper, mehr Slapstick. Babys schauen in die Augen, diese sind ihr Kommunikationsfixpunkt, unsere Augensprache ist geblieben.

**Der lustige Schreckmoment**  
Auf meine Maske klebe ich oft eine halbe rote Clownnase: eine dop-

pelte Doppel-Maske. Doppelt hält besser, sagte ich mir, denn meine kleine Clownnase auf meiner Nase unter der Maske bleibt natürlich drauf, so dass ich einem Kind auch mal mein wahres Gesicht zeigen kann, mit Abstand, klar. Das gibt dann meistens ein Lachen oder einen lustigen Schreckmoment. Die Authentizität ist für Clowns elementar. Und genauso wichtig ist es, dass wir alle in der Krise den Humor nicht verlieren. Humor ist, wenn man trotzdem lacht. Die «kleine Rote» trage ich mit Stolz und Würde! Die Kinder und Erwachsenen nennen mich Dada oder Dr. Professor Dada. An diesem Titel arbeite ich seit mehr als 22 Jahren. Ich musste viel studieren, sinnieren, flanieren und schwitzen

dafür. Ja, und wissen Sie was: Ich bin noch nicht fertig damit.

### Die Freiheit des Narren

Wir Clowns sind zutiefst empathisch euch Menschen gegenüber. Als Clown werte ich nicht, ich reflektiere höchstens aus meiner Erfahrung heraus. Clowns stolpern, fallen und verlieren zwar, aber sie stehen immer wieder auf. Das wollen die Menschen sehen und darüber lachen. Es erleichtert sie. Lachen ist gesund. Auf der Tarotkarte läuft der Narr mit dem Zünibündel am Stecken über die Klippe hinaus und winkt dem Betrachter lachend zu, auf dass er ihm folge. Kinder folgen dieser Figur voller Vertrauen, und alle bleiben dabei heil. Der

Archetyp Clown lässt sich nicht frustrieren, weil er sich der Repression eines Systems bewusst ist und sich nicht unterdrücken lässt. Er beherrscht die Kunst, im richtigen Moment das Falsche zu machen. Er ist frei, narrenfrei. Bei aller Freiheit eines Clowns kommt er im Moment nicht um die Hygienemaske herum. Diese gehört vorläufig zu seinem Alltag und besonders zu uns Spitalclowns im Kispi Zürich. Die Kinder sehen uns trotzdem als Clowns. Zu den anderen Menschen sagen sie «Maskenmenschen». Ich hoffe, nur noch bis zum Sommer – Clownprognose! **Dr. Professor Dada**

Urs Sibold ist Clown, Musiker und Künstler. Der 50-Jährige lebt auf dem Pfefferberg.

# «Unter der Maske bleiben wir einander fremd»

Abstand halten, Lockdown, Maske tragen – angesichts der Corona-Krise gerät das soziale Miteinander unter Druck. Der Soziologe Tilman Allert erklärt, was das mit unserer Gesellschaft macht und welche Rolle die Religion in einer Pandemie spielt.



Fotos: Annette Boutellier, Walter Dürst, Sven Ehlers, Niklaus Spoerri

**Die Hygienemaske ist zum Alltagsaccessoire geworden. Erinnern Sie sich noch daran, als Sie sich das erste Mal eine aufgesetzt haben?**

Tilman Allert: Ja, der Anfang war amüsant. Meine Frau holte ihre Nähmaschine heraus und fertigte für die Familie Hygienemasken an. Diese setzten wir auf, dann filmten wir gegenseitig, wie sich die Masken beim Atmen aufblähen, das wirkte ziemlich komisch. Und Freunde schickten Fotos von sich und ihren Masken herum. Dergleichen geschieht aufgrund des anderen Aspekts der Maske, der Verkleidung.

**Nur haben wir keine Fasnacht.** Auch in diesem Jahr nicht. Die Deutung, dass wir es mit einer grossen Gefahr zu tun haben, hat uns überzeugt, und wir halten uns an die Regeln. Wir sind sehr fügsam.

**Ist die Leichtigkeit mittlerweile verloren gegangen?**

Eher nicht. Natürlich machen wir keine Clownereien im Supermarkt, aber wir und auch unser Freundeskreis lässt sich immer wieder mal merkwürdige Dinge einfallen. Das

entlastet seelisch. Das Maskentragen ist eine Zumutung für alle Menschen. Diese Belastung irgendwie zu kompensieren, scheint mir wichtig, und Humor ist dafür nicht das schlechteste Mittel.

**Warum ist die Maske eigentlich eine Zumutung und bewegt die Gemüter so sehr?**

Die Antwort ist einfach: Sie ist eine Antlitz-Verkleidung. Das offene Gesicht ist ein Einstieg in die Kommunikation, ein erster Gruss, noch bevor wir mit dem Sprechen beginnen. Die Maske ist eine Verkleidung, mit der ich ein Misstrauen inszeniere. Und die Maske ist eine Provokation, sie signalisiert: Achtung, ich zeige dir nicht vollständig, wer ich bin. Unter der Maske bleiben wir einander fremd.

**Eine düstere Einschätzung.** Nicht ganz. Auch ohne Maske gilt, was vor mehr als 100 Jahren der Soziologe Georg Simmel so treffend formuliert hat: Der Mensch ist dem anderen ein Geheimnis. Stets haben wir es mit einer Geheimnishaftigkeit unseres Gegenübers zu tun. Mit

Kommunikation versuchen wir, dem Geheimnis des Gegenübers auf die Spur zu kommen, das macht sie interessant und vor allem dynamisch. Nun die Maske: Sie akzentuiert die Geheimnishaftigkeit, die Fremdheit. Sie verhindert Mimik, und der Fremde wird zur Provokation, zu einer kommunikativen Zumutung. Das

kann zu mitunter tragischen Situationen des Nichtverstehens führen.

**Zum Beispiel?** Sehr beeindruckt hat mich die Geschichte einer Krankenschwester aus Bergamo. Sie berichtete, wie sie durch die Schutzkleidung einen Sterbenden nicht mit ihrem Lächeln

verabschieden konnte. Eine solche Geschichte lässt einen nicht leicht los. Ohne die Komplexität der Mimik ist der menschliche Blick ambivalent. Er beinhaltet ein Starren und eine Offenheit zugleich.

**Könnte der Blick infolge der Maske nicht wichtiger werden?**

Obwohl bei der Kommunikation mit Maske die Augen ins Zentrum rücken, können wir mit ihnen die fehlende Mimik nicht ersetzen. Gestik und Mimik unterstreichen das Gesagte – ersetzen es nicht.

**In den USA gibt es «Smizing»-Seminare, in denen man lernt, mit den Augen zu sprechen oder zu lächeln.** Ein Seminar zum Lächeln mit den Augen, abstrus! Da wird die Komplexität der Kommunikation heillos instrumentalisiert. Ich glaube nicht, dass dergleichen überzeugt. Aber wenn Menschen für so etwas Geld ausgeben wollen – es gibt ja schliesslich auch Flirtseminare.

**Apropos Flirt: Frisch Verliebte können sich stundenlang in die Augen schauen, ohne ein Wort zu sprechen.**

Ja, das stimmt. Der Flirt spielt mit den Augen. Sie vermitteln dem anderen: Aus uns könnte etwas werden. Mit der Sprache jedoch bleibe ich auf einer distanzierteren Ebene. Der Flirt ist eine Kommunikation des andauernden Ja und Nein, das macht ihn auch so spannend – noch spannender, wenn beide dies tun.

**Wie beeinflusst die Maske den Flirt?** Der Flirt wird, wie alles andere mit Maske auch, schwieriger. Aber nicht unmöglich.

**Verändert die Maske unser gesellschaftliches Miteinander?**

Das hat sich schon verändert. Zwar sind wir nicht an sich misstrauischer geworden, aber wir vergegenwärtigen ein durch Corona bedingtes Misstrauen. So bei Situationen beim Einkaufen: Neben an wühlt jemand in der Gefriertruhe. Da geht man gleich einen Schritt beiseite. Die Maske wird zum Symbol für die Möglichkeit, dass das Gegenüber eine Virenschleuder sein könnte. Sie symbolisiert Gefahr. Die Maske verurteilt zur Misanthropie.

**Wird dieses Misstrauen bleiben, auch nach der Pandemie?**

Nein, das ist situationsbedingt. Ich bin sicher, dass das wieder verschwinden wird, wenn dieser Horror vorbei ist. Dann wird es in gewohnten Bahnen und hoffentlich in alter Zuversicht weitergehen. Gott sei Dank!

**Warum sind Sie sich da so sicher?**

Weil keine Gesellschaft dauerhaft mit Misstrauen in der Kommunikation funktionieren kann. Eine diktierte Zurückhaltung ist nur für einen absehbaren Zeitraum auszuhalten. Die normale menschliche Kommunikation gründet auf Vertrauen, nicht auf Misstrauen. Wir werden alle froh sein, wenn wir die Maske abnehmen, unser Gesicht zeigen und wieder gelöst miteinander umgehen können. Auch die Grussformen werden wieder die Qualität bekommen, die sie in modernen Gesellschaften haben.

**Also wieder Händedruck statt Ellbogencheck und Füsseschütteln?**

Schauen Sie sich die Verlegenheiten dieser merkwürdigen Arm- und Ellbogenchecks an: Da stossen sich die Politiker an, mit einem Grinsen, das anschaulich macht, dass dergleichen unüblich ist. Die Verlegenheit zeigt, dass man diese Regel für unangemessen hält. Es spricht viel dafür, dass diese Grussformen wieder verschwinden werden.

**Andere, zum Beispiel der Knicks bei älteren Personen, sind aber auch verschwunden.**

Dass sich Grussformen wandeln können, ist richtig. Vor 50 Jahren musste unsereiner sich noch vor älteren Menschen verbeugen.

**Auch die verbalen Begrüssungen wandeln sich, werden säkularer.**

Ja, das stimmt. Während früher «grüss Gott» normal war, hört man heute fast nur noch ein «Hallo» auf der Strasse. Soziologisch ist das hochinteressant: Zwei Menschen treffen sich und rufen eine dritte Instanz auf (Gott) in der Hoffnung, dass dieser die Begegnung beschützt. Jede Kommunikation hat das Potenzial, in einem Streit zu enden. Im Prinzip gestehen sich Menschen mit dieser Grussformel ein, nicht nur unter sich zu sein.

**Nicht nur Grussformen sind kulturell geprägt. In Asien etwa ist das Maskentragen viel akzeptierter.** Für Soziologen haben wir es da mit kulturellen Traditionen zu tun, die

**Anna Zoé, 6** «Zum Spielen hatte ich mal eine Maske an, ich war Tierärztin, und weil das Corona da war, zog ich sie an. Und im Bus hatte ich auch schon ein paar mal eine an. Ich mag es nicht so. Das Atmen geht weniger gut. Der Stoff ist so dick. Es wird stickig. Aber es ist besser, wenn man nicht so viel Luft hat. Wie bei den Vogelschnabelmasken, die sind stärker. Dann kann auch das Corona weniger gut reinkommen. Ich habe vier Lehrerinnen, sie hatten nur am ersten Tag keine Maske an, sonst immer. Ausser beim Znüni. Zwei finde ich schöner mit Maske. Wenn man sich daran gewöhnt hat, sind viele schöner. Und es ist gut, weil man weniger krank wird. Aber noch besser wäre, es gäbe kein Corona. Dann müsste man die blöde Maske nicht mehr tragen.» Aufgezeichnet: Marius Schären

Jahrhunderte zurückgehen. Die asiatische Kultur hat eine Tradition der Beschämungsvermeidung durch die Rücksicht auf das Gegenüber. In diesen Kulturen ist es selbstverständlich, dass man nicht alles von sich preisgibt. Aus diesem Grund wird die Maske dort auch leichter akzeptiert. In unserer Kultur geht man jedoch wesentlich offenerherziger miteinander um und reagiert von daher denn auch irritierter.

**Wie lange halten wir das Maskentragen noch durch?**

Ich würde mir wünschen, so lange wie nötig. Es bleibt zu hoffen, dass die vielen Auflagen aller Art, diese sogenannten Regelzumutungen, nicht dazu führen, dass sich die Menschen irgendwann weniger daran halten. Regeln wie die Maske sind ja Entlastung und Zumutung zugleich. Eine Entlastung, weil sie vor Viren schützen und immerhin noch Begegnungen ermöglichen. Andererseits bringen sie Menschen in eine Zwangssituation. Und wir Menschen versuchen stets, uns solchen Situationen zu entziehen. Das ist eine soziologische Binsenweisheit. Ein Stück weit hat das in diesem Fall aber auch mit der Natur der Pandemie zu tun.

**Inwiefern?**

Die Hygieneregeln werden von den Menschen auch deshalb als Zwang empfunden, weil ihre Effekte nicht unmittelbar sichtbar sind. Irgendwo sterben vielleicht weniger Menschen, wenn ich die Maske aufsetze, aber ich sehe das ja nicht. Das führt schnell dazu, dass Menschen nachlässig werden und sich fragen, ob eine solche Strenge nicht etwas übertrieben sei.

**Erklärt sich so die Rebellion der Maskenverweigerer?**

All die Massnahmen dauern jetzt schon ein Jahr an. Das ist für viele Menschen unerträglich. Deshalb sehen wir eine mangelnde Bereitschaft, sich der Situation anzupassen. Diese Nonkonformitätsbereitschaft vermischt sich mit politischer Opposition von Leuten, die grundsätzlich mit der Politik unzufrieden sind. Nach aller Erfahrung sind ungefähr zehn Prozent der Menschen in einem Land notorisch unzufrieden mit dem, was der Staat und die Politik entscheiden. Noch einmal zehn Prozent zögern in ihrer Zustimmung.

**Betriebsschliessungen, wachsende Arbeitslosigkeit, Einschränkungen im privaten Leben. Sie fürchten keinen Aufstand?**

um? Obwohl die DDR seit 30 Jahren Geschichte ist, wirkt das System noch nach. Die Menschen haben sich über Jahrzehnte in einer Misstrauenskultur bewegt. Als die DDR noch existierte, konnte jeder ein potentieller Mitarbeiter der Stasi sein. Die Menschen sind Distanz mehr gewohnt, so kam es zuerst auch kaum zu Ansteckungen. Später wurden dann auch in diesen Landstrichen die Abstandsregeln eingeführt. Und dabei drängten die traumatischen Erfahrungen vieler einstiger DDR-Bürger wieder nach vorn. Sie hatten den Eindruck, dass über ihre Köpfe hinweg entschieden wurde, wählten sich in einer Zwangssituation, und der unsägliche Begriff der «Corona-Diktatur» machte sofort die Runde. In einer atemberaubenden Naivität demonstrieren Zehntausende Menschen ohne Masken in den Strassen. So wurde Sachsen zu einem Hotspot.

**In vielen Ländern Europas stehen Politiker wegen ihres Umgangs mit der Pandemie in der Kritik. Können Sie das nachvollziehen?**

Nein. Corona ist eine Heimsuchung der modernen Gesellschaft, auf die niemand, aber auch gar niemand vorbereitet war. Wer will in den Schuhen der Politiker und Politikerinnen stecken, die jetzt Entscheidungen treffen? Man sollte grössten Respekt haben vor ihnen und ihren Bemühungen, diesem hochgefährlichen Durchwursteln.

**Wie müssen Politiker agieren, damit neue Regeln von der Bevölkerung akzeptiert werden?**

Die Kommunikation ist bei der Verbreitung von Regeln sehr wichtig. Denn Menschen finden Regeln nur dann zumutbar, wenn sie diese für

Tilman Allert, 73

Seit 2000 ist er Professor für Soziologie und Sozialpsychologie an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main und lehrt als Gastdozent in Tiflis, Erivan und Berlin. Der Soziologe schreibt Artikel für die NZZ, die FAZ und «Die Welt». Er ist Autor mehrerer Bücher. Im Herbst erscheint im Verlag zu Klampen sein Buch «Zum Greifen nah. Von den Anfängen des Denkens».

vernünftig halten. Sonst sinkt die Bereitschaft, diese Regeln zu befolgen. Das sind quasi Grundeinstellungen der Soziologie.

**Es wirkt beinahe so, als wäre die Corona-Pandemie für Sie wie ein gross angelegtes sozialwissenschaftliches Experiment.**

Gewissermassen ist das so. Das Verhältnis von Menschen zu Regeln, von Konformität und Nonkonformität behandeln wir normalerweise im Seminar. Aufgrund der Pandemie beschäftigt sich nun aber die weltweite Bevölkerung mit diesen Fragen, sozusagen in einem länderübergreifenden Proseminar der Soziologie. Natürlich habe ich mir das in der Form nicht gewünscht, aber es ist schon sehr spannend und für eine Wissenschaft natürlich eine Herausforderung, ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis zu stellen.

**Momentan stehen Virologen im Zentrum des öffentlichen Interesses. Findet die Soziologie ausreichend Gehör bei der Politik?**

Nein, sie wird zu wenig gehört. Die Virologen sagen immer wieder, dass sie sich gewisse Hotspots nicht erklären können. Wir Soziologen wissen längst, dass es – insbesondere in Ostdeutschland – unter Migranten, Freikirchen und Jugendlichen zu Ansteckungen kommt.

**Das ist jetzt sehr pauschalisierend.**

Diese Gruppierungen gehen verhältnismässig lässig mit der Maskenpflicht um. Eine solche Diagnose darf nicht als Vorwurf gelesen werden. Migranten sind tendenziell einkommensschwächer und leben oftmals in grösseren Familien, es ist schwieriger für sie, Abstand zu halten. Viele Anhänger von Freikirchen glauben, Gott schütze sie, und sie würden ohnehin von Corona verschont. Und die Jugendlichen sehen die Solidarität gegenüber den Älteren und Kranken nicht immer ein. Sie haben ihre eigenen Bedürfnisse nach Zusammenkünften in ihrer Peergroup. Meine Disziplin lenkt den Blick auf Kontaktstrukturen, in denen sich das Leben der Menschen abspielt, und die diktieren ein Handeln oftmals gegen beste Absichten. Bei dem Urteil über Hotspots geht es somit nicht um Motive, sondern um Konstellationen des Zusammenlebens.

**Donald Trump wettete gegen die Maske, Republikaner galten tendenziell als Maskengegner, Demokraten als Befürworter. Wieso wird mit der Maske politisiert?**

Die amerikanische Gesellschaft hat, historisch betrachtet, ihre Identität stets unter widrigsten Bedingungen behauptet. Es herrscht bei manchen noch immer eine Art Siedlermentalität: «Wir haben ein Land besiedelt und die Natur bezähmt. Das schaffen wir auch mit dem Coronavirus.» Wer so denkt, ist überzeugt, alles zu schaffen, auch ohne Maske gegen das Coronavirus anzukommen. In einer solchen Gesellschaft geschieht es schnell, eine Regelzumutung wie die Maske als Schwäche auszulagen. →

**Nilavily, 14** «Als die Maskenpflicht kam, dachte ich: Wenn es nötig ist, mache ich das. Für mich ist es kein Problem, eine Maske zu tragen. Zuerst war es ungewohnt, alle mit Masken herumlaufen zu sehen. Jetzt ist es komisch, wenn ich jemanden ohne Maske sehe. Anfangs störte mich die Maske. Sie war unbequem, und ich bekam schlecht Luft. Aber jetzt habe ich mich daran gewöhnt. Wenn ich sie vergesse, fühle ich mich unwohl. Alle schauen dich an. Ich ziehe dann einfach den Pullover hoch. Auch wenn ich Zug fahre und es sitzt jemand neben mir, traue ich mich nicht, die Maske abzunehmen, um zu essen oder zu trinken. Die Maske behindert mich, wenn ich renne, weil ich dann kaum Luft bekomme. Und sie nervt, wenn ich erkälte bin und die Nase ständig läuft. Meiner Meinung nach schützen die Einwegmasken am besten. Ich frage mich, warum eini-ge Stoffmasken tragen. Weil es besser aussieht? Oder bequemer ist? Das könnte ich verstehen, denn ich muss immer einen Knoten in die Einwegmaske machen, weil sie mir sonst runterrutscht. Ich fände es gut, wenn es Grössen für Kinder und Erwachsene gäbe. Nützlich finde ich die Maske auch, wenn ich nicht reden will, dann ist sie ein Versteck für mich. Ich fände es besser, wenn alle in den Schulräumen eine Maske an hätten. Draussen ist es nicht nötig, da windet es auch immer ein wenig. Wenn ich Schulleiterin wäre, würde ich im Schulhaus Maskenpflicht einführen.» Aufgezeichnet: Rita Gianelli

In Europa argumentieren vor allem Politiker und Parteien am rechten Rand gegen die Maske. Warum? Gruppierungen im rechten Spektrum zeichnen sich durch eine Distanz zu den Eliten aus. Sie vereinfachen gedanklich die Komplexität politischer Prozesse. Wie Gesetze und Regeln entstehen, ist ihnen fremd – auch mit Blick auf die parlamentarisch legitimierte Maskenpflicht. Kurz: Sie sind nicht verfahrenskundig. Daher verwundert es nicht, dass solche Gruppierungen oder in Deutschland leider auch eine Partei die Maskentragpflicht als weiteren Anlass für ihre Elitenkritik willkommen heissen.

In der Schweiz stimmen wir in wenigen Tagen über ein Verhüllungsverbot ab. Macht uns das Tragen der Maske der Verhüllung gegenüber toleranter oder intoleranter?

Das ist schwierig zu beurteilen. Aber wir leben in einer modernen Gesellschaft, in der Menschen einander normalerweise das offene Antlitz zeigen. Bei der Hygienemaske handelt es sich um eine vorübergehende Massnahme. Deshalb glaube ich nicht, dass sich das Verhältnis zur Burka beispielsweise durch die Pandemie verändert hat.

Wir haben viel über die nonverbale Kommunikation gesprochen. Masken führen aber auch dazu, dass mancher Satz wiederholt werden muss. Macht uns das ungeduldiger?

Ein befreundeter Lehrer schilderte mir die Situation im deutschen Klassenzimmer, wo Schüler und Lehrer Masken tragen. Er glaubt, er mache etwas falsch, die Schüler hörten nicht mehr zu, seien unfreundlicher. Ich musste ihn beruhigen. Das liege nicht an ihm, sondern an der Maske, sagte ich. Sie belastet die Kommunikation. Man ist leicht geneigt, auftretende Probleme sich selbst zuzurechnen. Die Maske wirkt sich

**Momo, 16** «Anfangs war es völlig surreal, ganz seltsam. Und mir fiel es schwerer zu atmen. Mit den Stoffmasken funktionierte das weniger gut. Jetzt habe ich meistens Einweg-Hygienemasken an, damit kann ich leichter atmen. Und manchmal trage ich die Maske sogar, wenn ich gar nicht müsste. Seltsam wirkt auf mich unterdessen eher, wenn Leute keine Masken tragen und dann noch nah beieinander stehen.

Als das Maskentragen obligatorisch wurde in der Schule, nach den Sommerferien, empfand ich es erst als mühsam. Aber ich mag gar nicht darüber urteilen, ich mache es einfach. Es bringt mir nichts, mich aufzuregen. Zudem gewöhnte ich mich ziemlich schnell daran. Zuerst mussten uns die Lehrerinnen und Lehrer öfter ermahnen. Manchmal realisierte ich beispielsweise zu spät, dass ich nicht mehr einfach das Kinn mit der Hand abstützen sollte. Dass bei Vorträgen manchmal keine Maske getragen werden muss, verstehe ich einerseits – aber ich finde es irgendwie fragwürdig, nicht konsequent.

In anderen Klassen hat es Schwerhörige. Für sie ist es sehr viel schwieriger. Und die Emotionen der Maskentragenden finde ich schwieriger einzuschätzen. So kommt manchmal eine Reaktion überraschend, weil das Gesicht nicht lesbar ist. Denn im verdeckten Teil drückt sich viel Nonverbales aus – das fehlt jetzt. Aber am schwierigsten finde ich das Abwägen im Privaten: Wann zieht man die Maske an? Wie verhält man sich in welcher Situation? Da muss man selber Wege finden.»

Aufgezeichnet: Marius Schären

auf unsere Seele aus, wir glauben, die anderen trauen uns nicht.

**Apropos Kinder. Selbst in der Kita tragen Erzieherinnen Maske. Schadet das dem Spracherwerb?** Nein, die Kommunikationspraxis des Menschen ist robust. Die Kinder können die Situation ohne Not bewältigen und werden vermutlich keinen Schaden davontragen.

**Wegen des Lockdowns verbringen wir mehr Zeit zu Hause. Inwiefern verändert uns das?**

Wir lernen uns und die Mitmenschen zu Hause besser kennen. Das Aussergewöhnliche dabei ist, dass dies durch erzwungenes Nichtstun geschieht. Wenn der gottverdammten Pandemie irgendetwas Heilsames abzugewinnen wäre, dann die Tatsache, dass wir in eine uns unvertraute Musse gestossen werden.

**Mit welchen Folgen?**

Partner erleben sich beim Nichtstun – was unglaublich bereichernd ist. Das ähnelt einem Museumsbesuch, bei dem ich mir die Bilder anschau, um mehr über mich selber zu erfahren. Natürlich ist das ungewohnt und teilweise sehr anstrengend. Aber eigentlich ist es sensationell, denn sonst sind wir doch immer beschäftigt. Jetzt haben wir plötzlich Zeit, aus dem Fenster zu schauen und uns zu fragen, ist das ein Buchfink oder ein Stieglitz, der eben vorbeigeflogen ist? Oder mehr noch: Was tue ich da gerade? Das ist tatsächlich schon philosophisch!

**Es hat fast meditative Züge.**

Ja, wir halten ein. Und weil wir in einer säkularen Gesellschaft leben, geschieht Innehalten nicht zwangsläufig über den Weg des Gebets. Ich setze mich beispielsweise an den Flügel und spiele Stücke von Beethoven und Scarlatti, andere jedoch spielen Scrabble.

**Welche Rolle spielt die Religion in dieser Zeit?**

Ich glaube, sie spielt eine sehr wichtige Rolle – egal ob wir zur Kirche gehen oder nicht. Die christliche Tradition hat ein Gespür für den Umgang mit Schwäche und Hilflosigkeit vermittelt. Und Corona ist pure Hilflosigkeit.

**Das heisst?**

Corona bedeutet, es ist etwas über uns gekommen, bei dem alle Praktiken versagen. Selbst mit 300 000 Franken auf dem Sparkonto könnte ich mich der Situation nicht entziehen. Auch eine Reise in ferne Länder hilft nicht weiter. Wir sind plötzlich alle mit der Schwäche der menschlichen Existenz konfrontiert, und dieses Selbstverständnis bestimmt die christliche Ethik – wie auch die anderer Religionen. In Relation dazu gibt es nur eine Instanz, der ich die Kräfte der Bewältigung des Lebens zuschreibe, und das ist die göttliche Instanz, egal ob Jesus Christus oder Allah.

**Wenn wir irgendwann wieder zur Normalität zurückkehren: Möchten Sie eine Erfahrung aus der Pandemie bewahren?**

Offen gestanden, kaum. Vielleicht lässt sich eine Einstellung demütiger Hingabe an das nicht Veränderbare übernehmen. Aber bei genauer Betrachtung wäre das nichts Neues. Demut gehört bekanntlich zur Lebenskunst.

**Worauf freuen Sie sich, wenn die Maske verschwunden ist?**

Auf alles, was vorher war: Geselligkeit aller Art, die Lässigkeit, mit der wir kommunizieren. Auf all das, was zur zivilisatorischen Moral einer modernen Gesellschaft zählt. Darauf freue ich mich riesig, und ich bin zuversichtlich, dass all das auch wieder möglich wird.

Interview: Cornelia Krause, Nicola Mohler

## Von ungelesenen Lippen und willkommener Distanz

Menschen mit einer Hörbeeinträchtigung sind durch die Maskenpflicht besonders eingeschränkt. Aber auch für Coiffeusen, Lehrer oder Verkäuferinnen hat die Verhüllung ihre Tücken. Hören und verstehen wird schwieriger. Emotionen lesen erst recht.

Maske auf, ab in den Zug, in den Supermarkt oder ins Büro – und gut ist. Was für viele unterdessen zur Routine geworden ist, bleibt für manche Menschen ein Problem. Urs Germann ist Historiker und lebt seit seiner Kindheit mit einer hochgradigen Hörbeeinträchtigung.

Er ist darauf angewiesen, von den Lippen seines Gegenübers ablesen zu können. «In einem lärmigen Umfeld bin ich durch die Maske stark gefordert», erklärt der Mitarbeiter des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen. Zwar nehme etwa die Verkäuferin in der Apotheke die Maske kurz ab, um ihm Informationen zu geben. Wenn aber, wie beim

Coiffeur, sowohl das Lippenlesen als auch die Hörhilfe als Unterstützung wegfallen, dann sei es ihm unmöglich, verbal zu kommunizieren. Selbst mit Masken, die mit einer Art Fenster den Mund sichtbar machen, seien nicht alle Probleme gelöst. «Es braucht nicht nur die Lippen, um zu verstehen. Das ganze Gesicht ist dabei entscheidend.»

**Die Mimik fehlt**

Mit der Maske fühlt sich auch die Logopädin Sibylle Wyss-Oeri verunsichert, was die nonverbale Kommunikation betrifft. «Mir fällt es schwer, ohne meine eigene Mimik in Kontakt zu treten», berichtet sie. Über den Gesichtsausdruck schaffe

sie normalerweise in den Sitzungen ein heiteres, vertrauensvolles Klima. Auch sei es nicht möglich, Zungen- oder Lippenbewegungen vorzumachen. Deswegen habe sie eine Plexiglas-Scheibe installiert, die eigens für logopädische Behandlungen hergestellt wurde. Das Türchen im Glas, durch das Objekte durchgereicht würden, mache Kindern zwar Spass, aber für sie als Logopädin sei die Arbeit schwieriger. «Und jetzt, da alle Kinder ab zehn Jahren eine Maske tragen müssen, ist es erst recht problematisch.»

Seit der Maskenpflicht wird einem mehr denn je bewusst: Hören, verstehen und verstanden werden sind hochkomplexe Vorgänge. Und

dort, wo sie zentral sind, etwa in der Schule, sind Schutzmasken hinderlich. «Natürlich gewöhnt man sich daran und findet trotz Singverbot attraktive Alternativen», sagt der Musiklehrer Dieter Schürch, «aber die Kommunikation wird um einiges komplizierter.»

**Zu wenig Luft**

Er unterrichtet Gymnasialklassen von 25 Schülerinnen und Schülern in akustisch anspruchsvollen Räumen. Durch die Maske müsse er lauter sprechen, so Schürch, bekomme weniger Luft, ermüde rascher und verstehe die Schüler häufig schlechter. «Der Musikunterricht lebt vom Austausch, davon, zusammen zu sin-

gen, zu musizieren und sich zu bewegen. In dieser Situation ist das jedoch kaum noch möglich.»

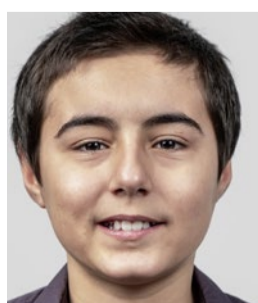
Masken erschweren auch die Arbeit von Coiffeuse Deborah Kerner. «Mit einer Kundin einen neuen Haarschnitt besprechen kann ich nur, wenn ich ihr Gesicht sehe.» Also müsse die Verhüllung kurz weg. Doch die Maskenpflicht habe auch Vorteile. «Manchmal kommen einem Kunden etwas zu nahe», sagt die junge Frau. Einige hätten gar den Anspruch, sie beim Verabschieden zu umarmen. «Die aktuellen Regeln helfen, die Distanz besser zu wahren.» So dient die Maske also auch als Schutz, nicht nur gegen Viren. Katharina Kilchenmann



Urs Sibold Niklaus Spoerri



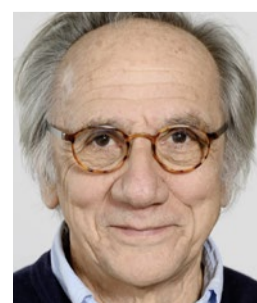
Momo Annette Boutellier



Diran Walter Dürst



Anna Annette Boutellier



Tillmann Allert Sven Ehlers



Nilavily Walter Dürst

# Tausende Likes für Tanz in der Kirche

**Tanzprojekt** Mal etwas anderes als Predigen. Fünf Pfarrpersonen aus der ganzen Schweiz bewegten sich zum Lied «Jerusalem». Der Zusammenschluss aus den verschiedenen Kantonen erhielt im Internet viele Klicks.



In der Regulakirche in Chur begegneten sich fünf Pfarrpersonen ziemlich anders als sonst.

Foto: Stefan Hügli

«Wir haben einen Link für das Trainingsvideo bekommen und dann ging es los», erinnert sich Sabine-Claudia Nold, Pfarrerin aus Graubünden. Sie ist eine von fünf Pfarrpersonen aus dem Kanton, die beim Tanzhit «Jerusalem» in der Churer Regulakirche mitgemacht haben. «Wahnsinnig viel gelacht haben wir», sagt Nold, wenn sie an die Proben in der Regulakirche zurückdenkt. Sie hat die Tanzschritte aber dann doch anhand eines Videos aus Portugal einstudiert: «Das lag mir mehr.»

**Eine Idee der EKS-Präsidentin**  
Der Tanzhit des südafrikanischen Musikers Master KG ging im vergangenen Jahr viral und animierte tausende Menschen aus aller Herren Länder zu tanzen. Und nun auch die schweizerischen Pfarrpersonen. Die zündende Idee kam von Rita Famos, der amtierenden Präsidentin

der Evangelischen Kirche Schweiz (EKS), selbst. Schnell sprangen Formationen aus Basel, Zürich, Bern, Luzern und eben Graubünden auf den fahrenden Zug auf. Mit grossem Erfolg. Das professionell zusammengeschnittene Video der tanzenden

**«Gott sagt Ja zu dir! Diese Botschaft ist einmalig gut.»**

Priscilla Schwendimann  
derzeit Pfarrerin in Zürich, St. Peter

Geistlichen erreichte auf der Onlineplattform Youtube bis jetzt 33 000 Aufrufe. Vielleicht hat das Video Erfolg, weil genau das transportiert wird, was Pfarrerin Priscilla Schwendimann aus Zürich erreichen wollte: «Wir sind als Pfarrpersonen nicht nur superernste Menschen, sondern lachen und tanzen auch gern», sagt die 28-Jährige. Bereits in der Vergangenheit hat sie Online-Gottesdienste über den Hashtag #church-united lanciert.

Nach Meinung der jungen Pfarrerin hat die Kirche die einmalige Botschaft «Gott sagt Ja zu dir!» zu vermitteln. Allein am Marketing der Kirchen, genau dies zu verbreiten, hapere es zuweilen. Schwendimann hat inzwischen auch ihren eigenen Youtube-Kanal «Holy Shit», auf dem sie mit einer Pfarrkollegin über Themen wie Homosexualität, Selbstbefriedigung oder ADHS spricht.

Alles Bereiche, die vielleicht so manche immer noch nicht mit der reformierten Kirche verbinden oder verbinden wollen. Pfarrerin Priscilla Schwendimann jedenfalls möchte unbedingt wieder vermehrt junge Menschen für die Kirche begeistern.

## Frieden und Freude

Das Lied «Jerusalem» weist auf das himmlische Jerusalem hin, einen Ort, in dem Frieden und Freude herrschen. «Jerusalem» ist ein christliches Lied. Es hätte sich für uns als reformierte Kirche nicht besser anbieten können», sagt Pfarrerin Schwendimann. Und auch Cornelia Camichel-Bromeis, ebenfalls Pfarrerin und Mittänzerin, hat die Musik des Südafrikaners in ihrem «Bedürfnis nach Leichtigkeit in diesen schwierigeren Zeiten angesprochen». Die eigenen Kolleginnen und Kollegen beim Tanz einmal ganz anders kennenlernen, sei «sympathisch und bereichernd» gewesen.

Die Dekanin der Bündner Pfarrsynode will den Tanz denn auch im Sommer in Splügen mit allen reformierten Pfarrpersonen des Kantons tanzen. Für die Bündnerin wird es ihre letzte Synode im Kanton sein. Camichel-Bromeis tritt noch dieses Jahr die Pfarrstelle in der Stadtkirche St. Peter in Zürich an.

Sabine-Claudia Nold hat es jedenfalls «extrem Spass gemacht», bei der Challenge mitzutanzten. Von Anfang an habe nicht Perfektion, sondern Freude im Vordergrund gestanden. Daher ist es bestimmt in Ordnung, wenn im Gegensatz zum Original Abstriche in der Beweglichkeit gemacht werden mussten. Constanze Broelemann

## Die Geschichte hinter dem Tanzhit

Das Lied «Jerusalem» hat der südafrikanische Komponist und Produzent Master KG (mit bürgerlichem Namen Kgaogelo Moagi) im Jahr 2019 mit der Backgroundsängerin Nomcebo Zikode aufgenommen. «Ich hatte diese wunderschöne Melodie gefunden und spielte sie immer und immer wieder. Sie war spirituell, ich konnte nicht genug davon bekommen.» Der Text des Liedes ist auf Zulu, der meistgesprochenen Sprache der elf Amtssprachen Südafrikas. Er besingt Jerusalem als Ort der Sehnsucht und der Hoffnung: «Jerusalem ist meine Heimat, rette mich, er ging mit mir, verlass mich hier nicht.»

Video: [reformiert.info/tanzen](https://www.reformiert.info/tanzen)

## Kindermund



## Stadtflucht oder per Du mit dem Schicksal

Von Tim Krohn

«Mama macht unser halbes Haus zur Ferienwohnung», erzählte Bigna heute. «Ja, wir bauen auch eine», sagte ich. «Wegen Corona verdiene ich als Schriftsteller fast nichts mehr, alle Lesereisen sind abgesagt. Aber die Unterländer kommen umso lieber.» «Meine Mama hat noch Arbeit, der Webstuhl steht jetzt einfach bei uns zu Hause. Und ich muss für die Wohnung mein Zimmer hergeben.» «Das tut mir leid. Aber dafür habt ihr etwas mehr Geld.»

«Ausserdem muss sie jeden Abend Essen austragen, weil Berto ihr nur dann das Geld für den Umbau leiht.» «Wer ist Berto?» «Der Koch im Alpina. Und ich bin dann mit diesen Unterländern allein.» «Ich kann ihr mein E-Bike leihen, dann hat sie schnell ausgetragen.» «Oh ja, da kann ich hinten drauf.» «Nein, hinten kommt das Essen drauf. Die Unterländer, die hochkommen, sind übrigens in der Regel sehr nette Leute.»

«Nett? Die sagen auf der Strasse nicht mal Bun di.» «Sagst du ihnen Bun di?» «Denen bestimmt nicht.» «Wie sollen sie es da lernen?» «Die lernen gar nichts, die sind immer gleich wieder weg und die Nächsten da.» «Nein, zu Zeiten von Corona ist das anders. Die machen hier Homeoffice.» Bigna zögerte: «Na schön. Aber bis die Ferienwohnung fertig ist, ist Corona vielleicht vorbei.» «Das wäre schön. Doch die Liebe der Unterländer zu den Bergen wird bleiben. Weil wir alles etwas ruhiger nehmen. Wenn Corona ist, gehen halt die Läden zu. Wenn die Lawine kommt, geht der Pass zu. Wenn im Sommer Dürre ist, wird die Ernte mager.»

Bigna kicherte: «Jetzt sagst du schon <wir>. Dabei wart ihr auch solche.» Dann stutzte sie: «Heisst das, die bleiben auf ewig, und ich habe nie mehr ein eigenes Zimmer?» «Oh, vielleicht baut ihr sogar ein neues Haus. Deine Mama verdient ja dann doppelt.» Bigna schüttelte den Kopf: «Ich kann mir nicht vorstellen, dass die bleiben. Mamas Webstuhl macht so einen Krach!» «Oh, das finden die bestimmt romantisch.» «Am Anfang vielleicht. Nicht, wenn sie bleiben.» «Stimmt. Aber bis dahin ist der Lockdown vorbei und der Webstuhl wieder in der Weberei.» «Und du wieder immer unterwegs», sagte Bigna traurig.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

## Lebensfragen

### Soll ich den Kontakt mit der Freundin verhindern?

Unsere neunjährige Tochter hat sich mit einem Mädchen angefreundet, dessen Eltern christlich-radikales Gedankengut verbreiten. Sie haben eine ganz andere Wertebasis und vermitteln Ansichten auf aggressive Weise, die ich absolut nicht teile. Soll ich den Kontakt zwischen meiner Tochter und ihrer neuen Freundin verhindern?

Ihre Frage betrifft ganz viele Beziehungsebenen. Ihre Tochter hat eine neue Freundin, die aus ganz anderer Prägung kommt als Ihre Familie. In meiner Erfahrung ist es schwierig, einen Kontakt zwischen Freundinnen zu verhindern. Das kann Trotz, Unverständnis, Enttäuschung und anderes mehr wecken. «Ich habe sie gern. Warum soll ich nicht mit ihr zusammen sein?», dürfte die erwartbare Reaktion Ihrer Tochter sein. Die Auseinandersetzung mit «anderem» Glauben wird ihr sowieso nicht erspart bleiben.

Wichtig scheint mir, erst mal herauszufinden, wie die Eltern der Freundin «christlich-radikales» Gedankengut vermitteln. «Bepredigen» sie Ihre Tochter? Befragen sie sie zu Glaubensfragen? Drohen sie mit der Hölle, wenn Ihre Tochter «falsch» glaubt? Ist es möglich, dass Sie mit den Eltern das

Gespräch suchen und gewisse Grenzen festsetzen können? Zum Beispiel: «Wir möchten, dass unsere Tochter Gott als befreiende, unterstützende Kraft erlebt. Hölle und Strafe sollen sie nicht bedrängen und einengen.»

Fragen, die sich im Zusammenleben mit Kindern stellen, bringen oft auf den Punkt, was wir vielleicht selber noch gar nicht genau in Gedanken, geschweige denn in Worte gefasst haben. Wenn Ihre Tochter erzählt, was die Freundin oder deren Eltern sagen und tun, dann müssen Sie Stellung beziehen. Nicht im Sinn einer Wertung, welcher Glaube «richtig» ist, sondern in der Deutlichkeit, wie Sie Ihren eigenen Glauben beschreiben und leben. Dazu kann die Feststellung gehören, dass es verschiedene Arten zu glauben gibt. Aber auch, dass Gott grösser ist als unsere Vorstellung und

als die Vorstellung aller Menschen von ihm. Schildern Sie doch, wie Sie selber sich Gott vorstellen. Zum Beispiel als Kraft, die uns hilft, als Liebe, die wir spüren, wenn wir umarmt werden, als Macht, die uns befreien kann.



Anne-Marie Müller  
Pfarrerin in der reformierten Kirchgemeinde Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)



# Weltgebetstag im Zeichen des Klimawandels

**Ökumene** Der Weltgebetstag am 4. März verbindet Menschen in über 120 Ländern in einem Gottesdienst, gestaltet von Frauen aus immer anderen Ländern. Dieses Jahr aus Vanuatu.

Letzten April fegte Zyklon Harold über die 83 Inseln Vanuatus, von denen 60 bewohnt sind. Fünf Jahre zuvor hatte schon Pam verheerende Schäden angerichtet. Schwere Naturereignisse gehören zum Alltag im Inselstaat, der sich über 1300 Kilometer im Südpazifik erstreckt: Wirbelstürme, Überschwemmungen, Erdbeben, Vulkanausbrüche. Laut Weltrisikobericht ist Vanuatu das gefährdetste Land der Welt.

Und mit dem Klimawandel wachsen die Bedrohungen. Wirbelstürme werden zu Zyklonen. Der Meeresspiegel steigt, erste Dörfer mussten umgesiedelt werden. Extremregenfälle verschmutzen Quellen. Fischbestände schrumpfen wegen höherer Wassertemperaturen.

Die Umweltprobleme sind für die Frauen aus Vanuatu in ihrer Liturgie für den diesjährigen Weltgebetstag natürlich ein Thema. Unter dem Motto «Worauf bauen wir?» befas-

sen sie sich aber auch mit Frauenrechten und der Sorge um den Verlust von Traditionen.

## Grenzen geschlossen

Die meisten der knapp 300 000 Bewohnerinnen und Bewohner Vanuatus leben abgelegen auf dem Land, vor allem von Selbstversorgung. Strassen gibt es nur auf den grossen Inseln, Alters- und Waisenheime gar keine. Und Spitäler wenige – was gerade in Krisensituationen zum Problem wird. Darum hat der Staat im letzten Jahr sofort nach dem Bekanntwerden des Coronavirus die Grenzen geschlossen und das Land vorübergehend in einen Lockdown versetzt. Bis jetzt wurde nur im November eine inzwischen genesene Person positiv getestet und sofort in Quarantäne gesetzt.

«Wir bewegen uns zwischen Tradition und Moderne», sagt Dorothy Regenvanu, presbyterianische Pfar-

lerin im Ruhestand. Sie beschreibt die immer noch zentrale Funktion zum Beispiel der traditionellen Matten, die von Frauen nach alten Familienmustern gewoben werden und viele soziale Botschaften enthalten. Und das in einem Land, in dem immer noch über hundert Sprachen gesprochen werden.

Als Regenvanu als junge Missionarin aus Australien auf die Inseln kam, engagierte sie sich nicht nur an vorderster Front für die Unabhängigkeit Vanuatus von den verschiedenen Kolonialmächten, sondern sie setzte sich auch für die Frauenrechte ein.

«In der Politik geht es leider noch nicht vorwärts», sagt sie. Nach der Unabhängigkeit Vanuatus 1980 sass sie in wechselnder Folge insgesamt fünf Frauen im 52-köpfigen Parlament. Seit 2012 aber keine mehr. Das hat sich auch bei den Wahlen im vergangenen Jahr nicht geändert – trotz einer engagierten Kampagne von Frauenorganisationen. Nun fordern diese, dass bei den nächsten Wahlen die Hälfte der Sitze für Frauen reserviert wird.

## Wissen bewahren

Eine wichtige Tradition, die es zu erhalten gilt, ist für Regenvanu der sorgsame Umgang mit der Natur. Auch ohne staatliche Kampagnen ist den Menschen in Vanuatu die Verantwortung gegenüber der Schöpfung bewusst, das Wissen um Kreisläufe immer noch vorhanden. Das zeigt zum Beispiel die weinende Baumschulptur (Foto), die in einem Dorf vor übermässigem Holzschlag warnt. Die in der Bevölkerung verwurzelte Ökospiritualität verliert



Die Baumschulptur warnt vor der Umweltzerstörung.

Foto: Katja Dorothea Buck

«Wir bewegen uns zwischen Tradition und Moderne.»

Dorothy Regenvanu  
presbyterianische Pfarrerin

die Regierung in modernen Zeiten, die auch in Vanuatu zu neuen Problemen führen, nicht aus dem Blick. Seit 2018 gilt ein Plastikverbot, zurzeit wird sogar über ein Verbot von Einwegwindeln diskutiert, was allerdings bereits einen Widerspruch von Frauen in den wenigen städtischen Zentren des Landes weckt.

Das Land prüft auch, wo und wie es aufgrund von internationalem Recht die Industrieländer als Hauptverursacher der Klimakrise einklagen kann. Christa Amstutz

INSERATE

## Ein Geschenk für die Zukunft



**Ihr Testament verändert Leben**  
Ihr Nachlass vermag den wundervollsten Menschen eine neue Zukunft zu schenken: ihre Gesundheit und Würde wiederherstellen.

Beteiligen Sie sich am grossartigen humanitären Engagement von Mercy Ships – durch Ihr Testament!



Gerne stehe ich Ihnen für eine unverbindliche Beratung zur Seite.  
**Martin Humm, lic. iur.**  
Kontaktperson für Legate, Mercy Ships  
031 812 40 31  
martin.humm@mercyships.ch

Für weitergehende Informationen:  
[www.mercyships.ch/legate](http://www.mercyships.ch/legate)

**Mercy Ships** wurde 1978 in Lausanne gegründet. Mercy Ships ist ein internationales humanitäres Hilfswerk, das auf christlichen Werten basiert und **kostenlose chirurgische Versorgung** in Entwicklungsländern anbietet. Mercy Ships setzt das grösste zivile Spitalschiff der Welt ein und arbeitet mit den Ländern Westafrikas zusammen, um die **lokalen Gesundheitssysteme nachhaltig zu stärken**.

In Partnerschaft mit **HIRSLANDEN**

**Wir Blinden sehen anders, z. B. mit der Nase.**

Selbstbestimmt unterwegs.  
Mit Hilfe Ihrer Spende:  
PK 90-1170-7. szblind.ch

**SZBLIND**

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen



**BDG**

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche GR

## Zinsgünstige Darlehen

bei

- Kauf und Sanierung von Liegenschaften
- Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung
- Kauf von Maschinen und Einrichtungen
- Aus- und Weiterbildungen
- Überbrückung von finanziellen Engpässen

für

- Angehörige der Landeskirche
- Kirchgemeinden

**BDG**

Quaderstrasse 18 • 7000 Chur  
081 252 47 00 • bdg@bdg-gr.ch  
www.bdg-gr.ch

**krebsliga**

Schreiben Sie uns:

ernaehrung@krebssliga.ch



Den Alltag bewältigen. Wir unterstützen Sie mit unserer **Ernährungsberatung.**

Appetitlos? Ungewollte Gewichtsveränderung? Was essen bei Krebs? Wir beantworten Ihre Fragen

Mehr auf [ernaehrung.krebssliga.ch](http://ernaehrung.krebssliga.ch)

## Tipps

## Videoserie

## Per Zoom nach Hongkong

Weil wir nicht verreisen können, bringt Ihnen «reformiert.»-Redaktorin Vera Kluser das Ausland per Video nach Hause respektive auf Ihr Handy. Am Bildschirm trifft sie Pfarrerinnen und Pfarrer und andere kirchliche Mitarbeitende, die in verschiedenen Regionen der ganzen Welt zu Hause sind. Den Auftakt macht eine Reise nach Hongkong. Dort lebt Pfarrer Tobias Brandner seit 1996. Er ist für Mission 21 als Gefängnisseelsorger und Universitätslehrer tätig. nm

Videoserie: [reformiert.info/zoomreise](http://reformiert.info/zoomreise)



Eine virtuelle Reise nach Hongkong.

Filmstill: Matthias Brandner/Vera Kluser

## Christoph Biedermann



## Agenda

## Bildung

## Gemeinde leiten

Vorstandsarbeit ist Führungsarbeit. Anhand der Fragen der Teilnehmenden werden Organisation, Grundlagen und Instrumente zur Führung der Kirchgemeinde vertieft. Als Grundlage dient das Bündner Modell der gemeinsamen Gemeindeleitung. Kursleitung: Jacqueline Baumer und Johannes Kuoni von der Fachstelle Gemeindeentwicklung.

Do, 18. März, 9.30–16 Uhr  
Loëstrasse 60, Chur

[jacqueline.baumer@gr-ref.ch](mailto:jacqueline.baumer@gr-ref.ch),  
081 257 11 07, [www.gr-ref.ch](http://www.gr-ref.ch).

## Neu in der Kirche

Ein Einführungs- und Vernetzungstag für neue Mitarbeitende und Vorstandsmitglieder der Kirchgemeinden. Mitwirkung von Kirchenrat, Verwaltung und Berufsvertretern. Kursleitung: Jacqueline Baumer, Johannes Kuoni, Fachstelle Gemeindeentwicklung.

Sa, 17. April, 9.30–16 Uhr  
Comanderzentrum, Sennensteinstrasse 28, Chur

[jacqueline.baumer@gr-ref.ch](mailto:jacqueline.baumer@gr-ref.ch),  
081 257 11 07, [www.gr-ref.ch](http://www.gr-ref.ch).

## Jüdische Meditation und Mystik

Der Kurs vermittelt Formen der Meditation, die bereits vor 1500 Jahren im Talmud beschrieben wurden. Das Angebot richtet sich an Frauen aus allen religiösen Traditionen und Weltanschauungen. Leitung: Gabrielle Girau Pieck, Dozentin für jüdische Meditation an der University of California in Berkeley.

Di, 2./9./16./23. März  
19 oder 20 Uhr, Online-Kurs

Anmeldung: [info@ziid.ch](mailto:info@ziid.ch), 044 341 18 20,  
[www.ziid.ch](http://www.ziid.ch).

## Wissenschaft verstehen

Davos weist eine der höchsten Dichten an Naturwissenschaftlerinnen und Naturwissenschaftlern der Schweiz auf. Davon soll die Bevölkerung profitieren. «Davos weiss mehr» heisst die virtuelle Veranstaltungsreihe der Naturforschenden Gesellschaft Davos.

Do, 25. März, 20 Uhr  
Zoom-Meeting

Anmeldung: [www.ngdavos.ch](http://www.ngdavos.ch),  
Naturforschende Gesellschaft Davos,  
[mueller-hansruedi@gmx.ch](mailto:mueller-hansruedi@gmx.ch)

## Freizeit

## Kinderlager in Trans

Für Primarschulkinder bietet das Blaue Kreuz Graubünden ein Haus-Lager in Trans an. Spiel, Spass, Geschichten hören, Ausflüge für Kinder ab der 2. Klasse. Leitung: David Lederer, Ge-

schäftsführer Blaues Kreuz Graubünden, Barbara Gagliotta, Sozialpädagogin.

2.–8. August 2021  
Lagerhaus Trans, Bergstrasse 67, Tomils

Anmeldung: [info@blaueskreuz.gr.ch](mailto:info@blaueskreuz.gr.ch),  
081 252 43 41, [www.blaueskreuz.gr.ch](http://www.blaueskreuz.gr.ch).

## Arbeiten im Bergwald

In über 150 Projektwochen an rund 40 Orten in der Schweiz bietet das Bergwaldprojekt Arbeit für Freiwillige an. Sie helfen mit, die Bergwälder stark und die Kulturlandschaft artenreich zu erhalten.

Anmeldung: Bergwaldprojekt,  
Via Principala 49, Trin, 081 650 40 40,  
[www.bergwaldprojekt.ch](http://www.bergwaldprojekt.ch).

## Kultur

## Rätisches Museum

Die Ausstellung «Vom Glück vergessen. Fürsorgerische Zwangsmassnahmen in Graubünden» wird verlängert.

Bis 29. August 2021  
Rätisches Museum, Loëstr. 26, Chur  
[www.raetischesmuseum.gr.ch](http://www.raetischesmuseum.gr.ch)

## Radio und TV

## «Spirit, ds Kirchamagazin uf RSO»

sonntags, 9–10 Uhr  
Radio Südostschweiz

## Heiliges Wasser

Wasser ist ein Lebenselixier. Trotzdem haben Millionen Menschen keinen Zugang zu Trinkwasser. Dabei ist das Recht auf Wasser ein Menschenrecht. Für dieses Recht setzen sich kirchliche Organisationen ein.

So, 7. März, 8.30 Uhr  
Radio SRF 2 Kultur, Perspektiven

## Pregia curta u meditaziun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15  
Radio Rumantsch

– So, 7. März, Stephan Bösiger  
– So, 14. März, Silvia Gartmann  
– So, 21. März, Arno Arquint  
– So, 28. März, Ursin Defuns

## Gesprochene Predigten

jeweils 10–10.30 Uhr  
Radio SRF 2

– So, 7. März, Römisch-katholischer Gottesdienst aus Zürich-Höngg zum Tag der Kranken  
– So, 14. März, Vreni Ammann (Röm.-kath.), Johannes Bardill (Ev.-ref.)  
– So, 21. März, Mathias Burkart (Röm.-kath.), Tanja Oldenhage (Ev.-ref.)  
– So, 28. März, Susanne Cappus (Christkath.), Lukas Amstutz (Ev.-freik.)

Weitere Anlässe:

[reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

## Leserbriefe

reformiert. 2/2021, S. 1

## «Viele der Jungen versumpfen regelrecht»

## Genug geruht

Die Pandemie und die Schutzmassnahmen haben fast allen Menschen sehr geschadet, mir auch, finanziell und psychisch. Gleich auf dem Titelblatt sah ich zwei Artikel zum Thema Armut in der Corona-Krise. Ich sage, es sollten aber nicht nur Kirchen, sondern auch die Reichsten und vor allem Corona-Profitere Arbeitsplätze schaffen. Streetwork kenne ich. Ich spielte mit einer Mannschaft Fussball, als es erlaubt war. Ich verlange, dass man dies wieder zulässt. Das Immunsystem zu stärken, kann nicht schaden in der Corona-Krise.

Michael Hofer, Winterthur

reformiert. 2/2021, S. 5–8

## «Der andere Blick»

## Ein Fest für die Augen

Ganz herzlichen Dank für die sensationellen Fotos im Dossier «Der andere Blick». Ein Fest für die Augen und das Gemüt, so wohltuend in diesen sehr schwierigen Zeiten. Und einmal etwas ganz anderes.

Verena Früh, Belp

## Wohltuendes Nichtwissen

Als Neumitglied möchte ich mich zuerst herzlich für das engagierte, vielseitige und frische «reformiert.» bedanken. Es zeugt von religiöser Offenheit, dass Niklaus Brantschen, ein katholischer Zennmönch, zu Wort kommen darf. (Darüber würde sich sogar der Dalai Lama freuen.) Gerade in einer Zeit, in der sich vielerorts Gräben auftun, finde ich Brantschens Haltung des radikalen Nichtwissens, mit der er jedem Menschen begegnet, sehr inspirierend. Auch wenn es alles andere als einfach ist, frei zu werden von Bildern, lohnt es sich doch.

Deborah Kuhn, Winterthur

reformiert. 2/2021, S. 9

## «Kirche will Mitarbeitende besser schützen»

## Politische Korrektheit?

Die Bemühungen für ein besseres Schutzkonzept sind wichtig und zu unterstützen. Mein Hinweis zielt auf eine krankhafte Political Correctness: «An wen wendet sich die Reli-

gionslehrerin, wenn der Kollege anzügliche Bemerkungen macht? Wo findet der Jugendliche Hilfe, wenn die Lagerleiterin ohne Aufforderung sein Zimmer betritt?» Brav wird hier neben den anzüglichen Kollegen (Mann) eine Lagerleiterin (Frau) gestellt. Damit wird eine Parität suggeriert, die keiner Überprüfung standhält. Nach wie vor sind es 85 Prozent Männer und 15 Prozent Frauen, die sich etwas zuschulden kommen lassen.

Beat Schwab, Zürich per E-Mail

reformiert. 1/2021, S. 12

## «Religion sollte strikt Privatsache bleiben»

## Unverständliche Art

Weshalb sollten die christlichen Religionen, die uns verbinden, nicht offen gelebt werden? Muss man dafür die intoleranten Religionen, die uns trennen, in der Öffentlichkeit immer mehr ertragen? Das Verständnis für Kriminelle ist für mich unverständlich. Somit wird jeder Mensch, der sich Mühe gibt in seinem Leben, anständig zu bleiben, verhöhnt. Ich frage mich, ob Frau Sprecher immer noch so tolerant wäre, wenn sie körperlich etwas Schreckliches erleben würde.

Heinz Wälti, Horgen

reformiert.

## Christoph Biedermann, Karikatur

## Ein Höhepunkt

Ein ganz grosses Lob an Ihren Karikaturisten Christoph Biedermann. Seine Karikatur am Ende jeder «reformiert.»-Ausgabe ist für mich seit Ausbruch des Corona-Hypes immer ein Highlight. Danke, dass Sie diese Art von Witz, Satire veröffentlichen. Ist nicht jedermanns Sache.

Inge Vetsch, Zürich

## Grund zum Lesen

Das Beste in Ihrer Zeitung sind jeweils die abschliessenden Karikaturen von Christoph Biedermann. Mein eigentlicher Grund, durch die Zeitung zu gehen mit der freudigen Erwartung, was er am Schluss mit einem Bild zum Inhalt meint.

Jürg Braunschweiler, Rüschlikon

Ihre Meinung interessiert uns: Schreiben Sie uns an: [redaktion.graubuenden@reformiert.info](mailto:redaktion.graubuenden@reformiert.info) oder «reformiert.Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

## Aus den Fachstellen

## Religion verstehen

Warum lässt Gott zu, dass ein Virus tötet? Warum stehen im Alten Testament grausame Texte? Kann man auch an Naturwissenschaft glauben? Diesen Fragen gehen die Teilnehmenden des Theologiekurses nach. Das neue Modul startet im April. Neu beinhalten die 18 Lernmodule auch Videokonferenzen und E-Learning. So ist die Kursteilnahme auch Interessierten von zuhause aus möglich. Jörg Lanckau, Professor für Biblische Theologie und Kirchengeschichte, leitet das Weiterbildungsangebot. rig

[www.theologiekurs-graubuenden.ch](http://www.theologiekurs-graubuenden.ch)

## reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.

[www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Gesamtauflage: 703 595 Exemplare

## Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)  
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)  
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)  
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektorat: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

## reformiert. Graubünden

Auflage: 32 090 Exemplare  
46 610 reformiert. Graubünden: erscheint monatlich ausser im August

Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur  
Präsidentin der Herausgeberkommission: Erika Cahenzli-Philipp  
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann  
Verlagsleitung: Erika Cahenzli-Philipp

## Redaktion

Brandisstrasse 8, 7000 Chur  
Tel. 079 823 45 93  
[redaktion.graubuenden@reformiert.info](mailto:redaktion.graubuenden@reformiert.info)

## Verlag

Erika Cahenzli-Philipp  
Loëstrasse 60, 7000 Chur  
[erika.cahenzli@gr-ref.ch](mailto:erika.cahenzli@gr-ref.ch)

## Abonnemente und Adressänderungen

Somedia Publishing AG  
Sommeraustrasse 32  
Postfach 419, 7007 Chur  
Tel. 0844 226 226  
[abo@somedia.ch](mailto:abo@somedia.ch)

## Inserate

Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
[info@koemedia.ch](mailto:info@koemedia.ch), [www.koemedia.ch](http://www.koemedia.ch)

Inserateschluss Ausgabe 4/2021  
3. März 2021

Druck  
DZZ Druckzentrum Zürich AG

## Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

## Porträt

# Seine Suppe zaubert er Handgelenk mal Pi

**Freiwilligenarbeit** Die Suppe zur Fastenzeit ist eine landesweite Tradition. Trotz seiner Schmerzen steht Rolf Häring seit 15 Jahren als Koch im Einsatz.



In der neuen Profiküche der Bündner Gemeinde Felsberg rührt Rolf Häring im Suppentopf.

Foto: Yanik Bürkli

Vierzig Liter Suppe wird Rolf Häring auch in diesem Pandemie-Jahr kochen. Denn der ökumenische Suppentag im bündnerischen Felsberg findet statt, zwar anders – aber er findet statt.

Der 65-jährige Häring ist seit 15 Jahren Suppenkoch. Mit Liebe und Einsatz bereitet er für bis zu 200 Menschen der reformierten Kirchengemeinde Felsberg Bündner Gerstensuppe zu. «Ich mache das Handgelenk mal Pi», sagt der gelernte Koch und Metzger über sein Rezept. Dass seine Spezialität offenkundig schmeckt, zeigen seine weiteren Engagements. Zum Beispiel für den Frauenverein, den Eishockeyclub,

die Fasnacht oder den Grillplausch, den er jeweils zusammen mit seiner Partnerin ausrichtet.

## Doppeltes Glück

Es ist ein Glück, dass Häring auch dieses Jahr wieder hinter den grossen Suppentöpfen stehen wird. Nicht nur wegen der Corona-Pandemie, sondern auch angesichts seines gesundheitlichen Zustandes. Denn der Mann mit dem gewinnenden Lachen leidet seit seinem 32. Lebensjahr an Weichteilrheuma, einer chronischen Entzündung der Gelenke. Häring ist bereits zwölfmal operiert worden und hat sich fünf Monate früher von seiner Arbeitsstelle

auf der Felsberger Gemeinde pensionieren lassen, «weil ich einfach nicht mehr aufstehen konnte». Die Schmerzen und die starken Schmerzmittel kosten ihn viel Kraft. Wegen

## Rolf Häring, 65

Der gebürtige Baselbieter ist in seiner Freizeit, sooft es geht, mit dem Camper weltweit unterwegs. Den neuen Trend, im Wohnmobil auf den Parkplatz eines Restaurants zu fahren und dort zu dinieren, hat er noch nicht ausprobiert. Aber vielleicht tut er das noch, solange die Pandemie anhält.

der Erkrankung musste er seinen erlernten Beruf aufgeben und als Hauswart arbeiten. Aber Rolf Häring kocht im kleinen Rahmen weiter: «Solange es geht. Ich mag den Kontakt mit Menschen.» Und dieses Jahr geht es, sagt Häring. Er ist pragmatisch und keiner, der jammert.

In der geräumigen Aula in Felsberg wird die Suppe nun von den Konfirmandinnen und Konfirmanden über den Hinterausgang ausgegeben. Dort stehen die Leute dann an, um sich die Gerstensuppe in ihr mitgebrachtes Geschirr abfüllen zu lassen. «Wir machen Take-away», sagt Häring. Wahlweise gibt es die Mahlzeit vegetarisch oder zusätzlich mit Wienerli vom orts-

«Ich koche, solange es geht. Ich mag den Kontakt zu den Menschen am Suppentag.»

ansässigen Metzger – immer mit einem Stück Brot, ebenfalls vom Bäcker vor Ort. Für einen freiwilligen Beitrag können alle in den Genuss von Härings Suppe kommen. Auch diejenigen, die zuvor nicht bei der Predigt des Pfarrers waren.

## Der Preis der Krankheit

Bis heute hat Häring eine enge Verbindung zu Felsberg, auch wenn er inzwischen in Chur lebt. Dort hat er eine rollstuhlgängige Eigentumswohnung. Für den Fall der Fälle. Wenn Häring ins Reden kommt, erfährt man, was ihm die Krankheit alles genommen hat. Der Baselbieter arbeitete früher in Luzern und im Berner Oberland als Metzger. Später kaufte er für die Schweizer Migros im Voralberg Fleisch ein. Das sei eine spannende Zeit gewesen. Damals trat Österreich gerade der EU bei. Häring musste nicht mehr 500 Kilometer fahren, um zu den Schlachthöfen im Inneren des Landes zu kommen, sondern bloss über die Grenze nach Deutschland. Die Migros in Österreich ist allerdings längst Geschichte: «Hat nicht rentiert», sagt Rolf Häring.

Wenn es möglich ist, will er noch lange mit seinem Camper unterwegs sein. Vielleicht reist er nächstes Jahr nach Moskau. Dort treffen sich 700 Camper aus aller Welt. Häring hat vor, am Schweizer Tag Gerstensuppe und Fondue für alle zu machen. Constanze Broelemann

## Gretchenfrage

Urs Kliby, Bauchredner:

«Meine erste Fangemeinde sass in der Kirchenbank»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Kliby?

Ich glaube an Gott, renne aber nicht jeden Sonntag in die Kirche. Ich spüre diese höhere Kraft. Etwa, wenn im Frühling wieder alles blüht und spriest. Da ist etwas, was alles in Bewegung setzt.

Sie sind katholisch aufgewachsen.

Ja, ich hatte sehr religiöse Eltern. Selber bin ich als Knabe vom Messdiener zum Lektor aufgestiegen, dem Moderator der Heiligen Messe. Ältere Menschen riefen immer den Pfarrer an und wollten wissen, wann Urs denn wieder vorbete. Denn sie würden mich so gut verstehen. Als 13-Jähriger hatte ich bereits eine Fangemeinde, die jeweils immer in den ersten drei Reihen der Kirchenbänke sass.

Die Kirche war Ihre erste Bühne?

Ja, meine ersten Gehversuche vor Mikrofon und Scheinwerfern tat ich in der Kirche. Hier merkte ich, dass ich gern vor Publikum stehe.

Es folgte eine Karriere als Bauchredner mit der Eselpuppe Caroline.

War Religion ein Thema bei Ihren Auftritten?

Kirche, Religion und Geld gehörten zu den Tabuthemen. Ich habe nie jemanden beleidigt oder Aussagen unter der Gürtellinie gemacht. Das war von Anfang an klar. Ich hatte aber keine Berührungängste mit dem Kirchenpersonal, stand mit Bischöfen auch auf der Bühne. Ich trat an Pfarreianlässen auf. Ein Auftritt wurde wegen des Umbaus des Pfarrhauses in die Kirche verlegt. Es war schön, wie in der Kirche gelacht wurde.

Sie sind seit Ende Jahr pensioniert. War nach 50 Jahren die Trennung von Caroline schwer?

Nein, Caroline macht im Historischen Museum in Frauenfeld Ferien und erfreut dort das Publikum. Im Oktober hole ich sie wieder nach Hause. Auftreten werden wir nicht mehr, aber dann erzählt Caroline meinen Grosskindern wieder lustige Geschichten. Die werden sich freuen. Interview: Nicola Mohler



Kliby und Caroline standen 50 Jahre lang auf der Bühne und verkauften eine Million Tonträger. Foto: Keystone

## Auf meinem Nachttisch

## Abschiedsfarben

Im Abschied brauchen wir Worte, die uns bergen

Im Abschied benötigen wir Worte, die tragen. Worte, die ertragen. In Abschieden stellen sich Abschiedsfarben ein. Bernhard Schlink geht ihnen in seinen Geschichten nach. Zu Weihnachten wollte mir meine Schwester im Trauerjahr unseres Vaters dieses Buch schenken. Sie hatte es zuvor gelesen. Und ich auch schon.

Schlink trifft mit seinen vom Abschied eingefärbten Geschichten folgendes Weltgefühl im Abschiedlichen: «Ist das noch immer eine menschliche Welt, wenn kein Platz ist für all die Schwachsichtigen und Schüchternen, die lieber über die Welt nachdenken, als sie zu erobern? Wo finden Leute wie wir Zu-

flucht?» (Ingo Schulze, «Die rechtschaffenen Mörder»). Im Abschied benötigen wir Worte, die uns ertragen. Ich möchte Zuflucht finden. Gibt es Worte, die mich bergen? Denn in allen Geschichten Schlinks erobert der Abschied Menschen, und sie versuchen, damit umzugehen.

So in der Geschichte getitelt «Künstliche Intelligenz»: «Ich dachte lange, eine Beerdigung würde helfen, vom Gestorbenen Abschied zu nehmen. Abschied muss sein; das Wissen, dass einer gestorben ist, bleibt beunruhigend, bis der Abschied ihn seine Ruhe finden lässt – und einen selbst. Aber eine Beerdigung hilft nicht.» Ich benötige einen Zeitraum, in

dem Worte meine Verletzlichkeit verbinden können: Schlink komponiert die Geschichten so, dass durch sie hindurch eine abschiedliche Bewegtheit gelingt. Das belegen der erste Satz der ersten Geschichte, «Sie sind tot», und der letzte Satz der letzten Geschichte: «(...) ich kann mein Glück nicht fassen.»

Bernhard Schlink: Abschiedsfarben. Diogenes-Verlag, 2020, 232 Seiten, Fr. 34.–.



Heinz-Ulrich Richwinn, 56, Pfarrer in Zizers